Theologischer Literaturbericht.

Herausg. von Prof. D. J. Jordan, Ephorus des Evang. Predigerseminars, Wittenberg.

Oktober. 42. Jahrgang 1919. Nr. 10.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Baumgarten, O. D. Prof., Kiel: **Predigten aus der Revolutionszeit.** Tübingen 1919, J. C. B. Mohr. (VIII, 131 S.) 3 M.

Zwölf Predigten, mit Ausnahme der letzten sämtlich in der Kieler Universitäts-Aula gehalten, fünf vor, die übrigen nach dem 9. Nov. 1918, zumeist über neutestamentliche Texte (das Inhaltsregister nennt völlig unverständlicherweise nicht die Predigttexte, sondern die Altarlektionen!). Politische Predigten sind es durchweg, auf Universitätskreise in ihrer Höhenlage berechnet, eben für sie die politischen, zumal die innerpolitischen Verhältnisse und Ereignisse durch biblische Gedankengänge beleuchtend und die nach Meinung des Predigers richtige Stellungnahme zu ihnen darlegend. Daß darüber die Schriftgedanken umgebogen werden müssen, liegt auf der Hand, wird auch z. B. bei der Predigt über Eph. 6, 10 ff. selbst von D. Baumgarten zugestanden. Aber warum dann überhaupt diese Drapierung? Peinlicher noch berühren die politischen Darlegungen selbst. Vor dem 9. Nov.: ach, welch hohe Hoffnungen auf die kommende Revolution — (S. 18) „Gottes Geist wird uns nicht zuchtloser Willkür oder eitler Selbstüberhebung der Masse, als könne sie mit sich selbst fertig werden ohne feste Ordnung, überlassen"; „es wird der starke, vordringende, fordernde Geist neue Formen und Ordnungen schaffen, in denen sich leben läßt" (S. 19) —, auf Wilson, den „starken Friedensapostel, den Idealisten eigner Art, dem seine Friedensgedanken von Herzen kommen" (S. 30) — „kein Grund liegt vor zu der Annahme, als solle hinter seinen Weltverbrüderungsideen der Vernichtungswille lauern (S. 23); das glückliche Ziel ist die vollwertige Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zum ewigen Frieden" (S. 36)! — Und nach dem 9. Nov.: Dunkel, ganz dunkel erscheint auch dem Prediger die Zukunft — sie ist es ja auch! in ihrer Gefährdung gerade unserer edelsten sittlichen und kulturellen Güter, zumal auf dem Gebiet der Erziehung, in der ganzen religions- und christentumsfeindlichen Haltung der Sozialdemokratie (S. 74 f.), in der ganzen bittern Schmach und Schande, die die Feinde unter Wilsons Führung, ach, auch die eigenen Volksgenossen uns bereiten! Die völlige Bankrotterklärung aller früheren Ausführungen liegt damit vor; freilich auch die furchtbare Gefahr und damit auch das Unrecht aller politischen Predigten. Aber wie steht damit der Prediger vor dem eigenen Urteil, vor dem seiner Zuhörer da! Nur ein einziges bleibt ihm für unser Volk, die Hoffnung auf „den Rest, der sich bekehren möge!" Und ergreifend sind die Ausführungen, die da die innere Lebensgemeinschaft mit dem Heiland in ihrer Leid und Welt überwindenden Macht preisen. Nur freilich charakteristisch auch da der Satz (S. 4) „Nur der Rest, der sich bekehrte, und die kleine Schar, die sich um die toten Gebeine des Erlösers sammelte, erlebte Pfingsten."

Jordan, Wittenberg.

Dryander, E. D.: **Evangelische Reden in schwerer Zeit.** Heft 17—19. Berlin 1919, E. S. Mittler u. Sohn. (23, 14, 15 S.) Je 0,30 M.

Tiefes Weh atmen die Predigten. „Unsere Schmach kann nicht überboten werden"; „unsere Lage ist auch für die leiseste optimistische Beurteilung zu trostlos." Aber auch das Evangelium entfaltet seine Gotteskraft in solch schwerer Zeit, ob nun an der Hand von Luk. 20, 37 f. am Totensonntag es Licht bringt über das Sterben — „die in Gott ihre Ewigkeit finden, finden bei Gott einander". „Wir dürfen glauben, daß Gott keinen läßt, der ihn nicht läßt; und es gibt kein Scheiden von Gott als durch den Willen der Bosheit, der sich selbst von Gott scheidet" — oder auf Grund von Jes. 40, 1 ff. es aufruft zu neuer Arbeit in Kraft der Herrlichkeit Gottes in Christo. Es ist die Aufgabe der Kirche als der Gemeinschaft derer, die in ihm ihren Halt gefunden haben und finden, wie Hebr. 10, 23 ff. sie an die Hand gibt, eben diesem Evangelium in seinem Trost der Hoffnung wie in der Aufgabe der Liebe für sie selbst wie für andere Raum zu schaffen. Ich brauche nicht aufs neue zu unterstreichen, daß ich inhaltlich hier nur dankbar lerne, auch wenn bei solch einem alttestamentlichen Text doch die Frage mir bleibt, ob sein Inhalt, der dem auserwählten Volk unter ganz bestimmten geschichtlichen Bedingungen entboten wird, auch weiterhin auf irgend ein anderes Volk übertragen werden darf! Eine Überraschung in dieser Sammlung ist Heft 19: keine Predigt ist's. Sein Inhalt ist die Rede bei der Wiedereröffnung des Domkandidaten-Stifts (4. 5. 1919), ein tief ernster Rückblick auf die auch für das Stift so schwere Kriegszeit, ein weitgreifender Ausblick auf die neue Arbeit, die im Stift geleistet werden soll für die Zubereitung zum

kirchlichen Amt, in der Verkündigung des biblischen Evangeliums. Jordan, Wittenberg.

Müller, K., Lic. P., Breslau: **Unser Glaube und unsere Not.** Zeitpredigten. Breslau 1919, W. G. Korn. (103 S.) 4 M.

Zehn Predigten und eine Wochenandacht, alle aus der Zeit von Ende Oktober bis zu Ostern 1919, sind hier vereinigt. Neutestamentliche Texte werden zumeist behandelt, darunter allein vier aus dem Hebräerbrief. Blühende Sprache eignet ihnen allen; überaus zahlreich begegnen charakteristische Worte fremder Denker, Zeugnisse geistlicher und weltlicher Dichtung. Auch die Predigtpartitionen sind oft gereimt. In ihrer Höhenlage rechnen die Predigten auf ein Großstadtpublikum. Inhaltlich wollen sie ein Beispiel sein für „die Versuche, in den Nöten und Stürmen der schwersten Zeit unseres Vaterlandes religiöse Weihe und Weisung der evangelischen Gemeinde für die Sorgen des Tages und die Lasten der Ereignisse darzubieten." Ein anderes ist, ob dieser Versuch als gelungen anzusehn ist. Meinerseits würde ich es doch nicht so ganz bejahen. Der grausige Ernst der Zeit erscheint mir doch schwer vereinbar mit dem Optimismus, mit dem M. die Gegenwart noch anzusehen sich bemüht. Das Urteil über die Schloßkirche in Wittenberg (S. 84) befremdet den Kenner ebenso wie die Kennzeichnung der Grunewaldschen Kreuzigung als eines „wunderschönen Bildes". Die S. 85 f. ausführlich geschilderte „Dürersche" Kreuzigung darf nicht mehr als solche angesprochen werden.

Jordan, Wittenberg.

Kirmß, P., Dr.D. Pfr.: **Wer glaubt, der flieht nicht.** Berlin 1919, Hutten-Verlag. (77 S.) 1,80 M.

Aus 1917 die erste Predigt, bei Abnahme der Glocken (Jer. 22, 29); die weiteren sechs aus 1918, davon die letzte am Buß- und Bettag Oktober 1918. „Vaterländische Predigten" so der Untertitel; und er sagt nicht zuviel, und zwar in seinen beiden Aussagen. Glühende Vaterlandsliebe, echt preußische Königstreue durchweht sie (S. 71: „Um unser altes Königsschloß an der Spree steht seit Jahrhunderten unser preußisches Volk wie eine lebendige Mauer"). Aufs ernsteste ergeht der Mahnruf zur Ausdauer, zur Einigkeit, zur Treue. Aber zugleich ist doch auch alles auf den lebendigen Gott eingestellt: zu ihm hin werden immer wieder die Gedanken gelenkt, in Beugung und Aufrichtung, zu neuem starken Vertrauen. Gewisser Sieg, so die Erwartung, die noch die ersten Predigten durchzieht; unbedingte Zuversicht zu unseres Volkes Zukunft, so noch die letzten. Freilich die Voraussetzung: die Treue! [Aber wo ist sie geblieben, die alte deutsche Treue?] Interessant war mir die Bemerkung, im Blick auf die amerikanische Politik gesprochen: S. 48 „Nach der Heiligen Schrift ist es ein Zeichen des Weltendes, wenn der Engel des Gerichts sich kleidet in das Gewand des Lichts. Es muß wohl so sein, daß das Böse in seiner ganzen Verlogenheit offenbar werden muß, ehe es gerichtet wird." Wie ein Wort für unsere Tage klingt das andere: „Es gehört nicht viel dazu, um den Glauben an die Macht des Menschen als den schlimmsten Unglauben zu erkennen" (S. 49). Jordan, Wittenberg.

Tolzien, G., Landessup., Neustrelitz: **Kriegsausgang.** Letzte Kriegspredigten. Schwerin i. M. 1919, Fr. Bahn. (96 S.) 2,60 M.

Zehn Predigten, alle aus 1918, bis zu Weihnachten 1918. Siegesgewißheit lebt noch in den ersten Predigten, tiefes, bitteres Weh durchzittert die letzteren. Packende Formulierungen begegnen wie immer: „Falsches und rechtes Sorgen", „daß wir so oft nicht nötige Sorgen uns machen, und daß wir so oft nötige Sorgen uns nicht machen" (S. 55). „Gottes Richten ist nicht nur ein Zugrunderichten, sondern auch ein zu ihm Emporrichten"; feine psychologische Zergliederung erfreut; tiefernste, mannhaft kernige Worte über die Massen, über unsern geliebten Kaiser halten den Leser fest. In die Tiefe der Schriftgedanken über Buße und Gericht und Gnade und Bekehrung führen sie alle hinein. Mir will gerade diese letzte Predigtsammlung als die wertvollste unter allen sieben Kriegspredigtbändchen erscheinen.

Jordan, Wittenberg.

Vorwerk, D. Pfr., Konsi.-Rat: **Und ob ich schon wanderte im finstern Tal.** Schwerin i. M. 1919, Fr. Bahn. (112 S.) 3 M.

14 Predigten, wohl zumeist aus 1918 stammend, eigentümlicherweise, recht unbequem für den Leser, nicht zeitlich, sondern in einer Art systematischer Folge zusammengeordnet; thematischer und textueller Art, bald mehr gedanklich, bald mehr willensmäßig eingestellt. Sie predigen mit Ernst Buße, sie heischen persönliches, tatkräftiges Christenleben, sie suchen Mut zu machen auch in schwerer Zeit. Überall wird versucht, die Gegenwart aus dem Schriftwort heraus zu beleuchten, verständlich zu machen. Ich kann freilich keinen Schriftgrund dafür finden, daß Schriftworte und Schriftzusagen, die dem Gläubigen für sein persönliches Christenleben gelten oder auf Israel als das auserwählte Volk zielen, ohne weiteres auf die Geschicke unseres deutschen oder eines andern Volkes übertragen werden. Mir erscheint es auch keineswegs ein Vorzug, was der Waschzettel unterstreicht, daß hier für jede bange Frage eine frohe, klare Antwort von Gott her gegeben wird. Das dünkt mich doch eine unfromme Frömmigkeit zu sein, und die Gefahr der „Kriegsfrömmigkeit", die der Verf. vortrefflich zeichnet, ist noch nicht überwunden. Einzelheiten, wie etwa manche Urteile über die Revolution, übergehe ich; nur möchte ich bitten, in der Wahl der Bilder vorsichtiger sein zu wollen: mehr als eins hat mich ganz eigentlich unangenehm berührt, mehr als eins verdunkelt, statt daß es klärt.

Jordan, Wittenberg.

Der Dienst am Wort. Hrsg. von Pfr. Lic. Dr. Rump, Berlin. Leipzig, Krüger u. Co. XXVI—XXVIII. **Predigten für die festliche Hälfte des Kirchenjahres 1918/1919.** (337 S.) 6 M.

Bekannte Namen, wie D. Hashagen, D. Mahling, D. Uckeley, D. Wurster, wie Geh. K.-R. Friedrich, Dresden, Pfr. Mahr, Gießen, Pfr. Schmilinskj, Berlin, Gen.-Sup. D. Wessel, Detmold, sind vertreten. Sehr zahlreich sind die Beiträge des Herausgebers. Fast durchweg entstammen die Predigten noch der eigentlichen Kriegszeit, der Revolutionszeit vereinzelte Predigten, zumal aus der Passionszeit. Das Kriegserlebnis tritt zurück; allerdings, einer der Mitarbeiter weiß zu rühmen (S. 316) „schon [1918] sind nicht mehr zu zählen, die Jesum im Feuer des Kampfes gefunden haben und jetzt niemals wieder lassen." Der Revolution gelten doch z. T. sehr deutliche Urteile. Die Textgedanken der zumeist kurzen Texte sind mehr oder weniger zutreffend herausgestellt und fruchtbar gemacht. So lebt in ihnen doch etwas von der überzeitlichen Kraft und Bedeutung lebendigen Christentums. Dispositionsangaben sind die Regel; merkwürdig oft finden sich gereimte; geschmacklos dünkt mir „ein prophetischer Beugschein, lautend auf neue Kraft". Peinlich berühren die nicht ganz seltenen Phantastereien über Deutschland als den von Gott gesegneten, durch Leid erprobten Arzt der Menschheit; mit glühenden Farben wird ausgemalt, wie das sein wird, wenn das ganze Volk zu Gott sich bekehrt. Als ob das N. T. nicht ein ganz anderes Zukunftsbild uns zeichnete! Auch ein Satz wie der: „Erst wenn der alte Mensch in uns dahin ist, erst dann kommt Jesus, der Christ, in uns zum Leben" ist ganz eigentlich irreführend. Immerhin auch und gerade so bilden die Predigten ein charakteristisches Bild der Kriegspredigt. Das scheußliche Holzschliffpapier verurteilt sie freilich zu einem vorzeitigen Untergang. Warum also eigentlich die Drucklegung? Jordan, Wittenberg.

Göttinger Predigt-Bibliothek, hrsg. von F. Niebergall. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. Reihe von 4 Heften 5,50 M.

XV 3. **„Der ewig reiche Gott."** Zehn Predigten. 1919. (90 S.)

Nur eine Predigt stammt noch aus der Zeit vor der Revolution. Alle übrigen sind nach dem innern Zusammenbruch unseres Volkes gehalten. Nicht weniger denn sieben Predigten behandeln alttestamentliche Texte. Fast die meisten beziehen die alttestamentlichen Aussagen, die doch allein dem Volk der Verheißung gelten, ohne weiteres auf das deutsche Volk. Der Gottesknecht Jes. 53 ist sein Vorbild. (Gottes Wille ist über unserm Volk, durch seinen Zusammenbruch es wie Israel zu einer geistig wirksamen Macht in der Welt werden zu lassen.) Gottes Zusage bei Hagg. 2, 1—9 gilt ihm („was Gott uns bereiten will, ist sein Reich, in dem unser in Feuersgluten begrabenes Reich wieder auferstehen darf"), „Gottes Weg mit dem deutschen Volk", so die Überschrift der Predigt über Jes. 40, 1. 2. Ich halte derartige Ausführungen ebenso für grundsätzlich falsch und darum irreführend, wie jenes zu Kriegsbeginn auf Kanzeln so rasch üblich gewordene Gerede vom „deutschen Gott". Die Weissagung des Neuen Bundes rechnet nicht mehr mit Völkern, sondern nur mit der Gemeinde Jesu. Nur zu leicht verbindet sich mit diesen „alldeutschen" Gedanken jene Verkennung der Wirklichkeit, wie sie etwa in der Weimarer Predigt über Ps. 85, 9 ff. sich ausspricht. „Dennoch Heil unserm Volk!" „weil wir Glauben haben an Gottes unwandelbare Güte und Treue und an den guten Kern, der im Herzen unseres Volkes steckt!" Ach, Jesus hat ganz anders über des Menschen Art und Wesen gedacht. Aber neben solchen Predigten, die ich bei all ihrer Gedankenfülle, auch bei alle dem, was sie an Wahrem und Richtigem bringen, grundsätzlich ablehnen muß, stehen andere, die wirklich in die Tiefe gehen, das Bußwort mit ganzer Kraft handhaben, die Gegenwart sehen, wie sie wirklich ist, und doch den vollen Trost des Evangeliums haben für die, die auf solchen seinen unerbittlichen Ernst eingehen, Predigten wie etwa die über Ps. 102 oder Luk. 9, 57 ff., oder 1. Joh. 4, 7 ff., oder auch über Apg. 27. Aus der Predigt über Ps. 73 notiere ich nur zwei kleine Sätzchen: (S. 88) „Für manchen (Selbstmörder) war nur die Sehnsucht nach Gott, nach Ruhe und Frieden es, die ihn in den Tod trieb." (S. 90) „Erlösung ist noch jedem geworden." Jordan, Wittenberg.

Schicket euch in die Zeit! Predigten und Reden aus verschiedenen theologischen und kirchenpolitischen Lagern zur Zeitenwende. In Verbindung mit andern hrsg. von Geh. K.-Rat Sup. und Domprediger H. Josephson, Halle a. S. Leipzig 1919, Krüger u. Co. (176 S.) 4 M.

Drei Predigten aus den letzten Oktobertagen 1918, weitaus die meisten aus der Zeit nach dem 9. Nov. bis zum Jahresschluß 1918, als letztes eine Ansprache aus dem Volksgottesdienst der evangelischen Gemeinde Bonn am 13. 10. 1918, so sind sie hier auf Holzschliffpapier zusammengeordnet. Pfarrer von rechts und links haben beigesteuert; weitaus die meisten sind bekanntere Theologen. Ein Beitrag ist's zur Geistesgeschichte jener Unheiltage und -wochen, in seinen Einzelheiten nicht immer voll befriedigend, zumal da, wo über Gottes Pläne und Absichten so sicher geurteilt wird, als hätte der Pfarrer im Rate Gottes selbst gesessen, oder auch da, wo geradezu unglaubliche Selbsttäuschungen über den Ernst der Lage gerade im Blick auf die sittlich-religiösen Verhältnisse zu Wort kommen; aber doch in seinen Grundzügen ein ebenso ernstes wie mannhaftes evangelisches Zeugnis von dem einen, was not ist auch in der neuen Zeit. Erfreulicherweise wird

mehrfach des Kaisers ausdrücklich gedacht und ihm gedankt: es soll heute Pastoren geben, die solchen Dank für „inopportun" halten.

Jordan, Wittenberg.

Schulwesen.

Buchenau, A.: Die deutsche Schule der Zukunft. Berlin 1917, Otto Reichl. (58 S.) 1 M.

Der Verfasser, Direktor des Sophien-Lyzeums in Berlin, hebt die Tagesfrage aus dem Nebel der Schlagworte und dem Streit der Parteien auf eine anerkennenswerte Höhe der Betrachtung und Objektivität des philosophischen Urteils. Ihm ist es um Vereinheitlichung des nationalen Bildungswesens auf dem Boden der deutschen Humanität oder des humanen Deutschtums (Synthese der Herderschen Humanitätsidee und der Fichteschen Nationalerziehung) zu tun. Vereinheitlichung des Schulwesens, aber daneben weitestgehende Differenzierung, die für alle Bedürfnisse zu sorgen vermag, und drittens stetige Übergangsmöglichkeiten — das sind die Leitgedanken für den Aufbau, ohne daß diese Neuordnung der Schule ein soziales Allheilmittel bieten könnte, da doch das Haus und die Hauserziehung die entscheidenden Vorbedingungen zu schaffen haben. Aber „wer unser Volk als eine geistige wie als eine sittliche Größe denkt, der wird auch für die Idee der Einheit des Bildungswesens einzutreten nicht umhin können, mag er sich die Durchführung noch so schwer denken und glauben, daß das letzte Ziel in irgendwie absehbarer Zeit nicht erreicht werden kann". Fraglos liegt die Lösung des Problems in der Anbahnung eines innerlichen Einheitsbewußtseins, das auch der Verschiedenheit der Kräfte und Ziele, als deren Zusammenfassung sich die Nation darstellt, Gerechtigkeit zuteil werden läßt. Im einzelnen finden sich neben wenigen sehr diskutierbaren Gedanken („die Höhe der Bildung des durchschnittlichen Landpastors etwa muß der zukünftige Volkslehrer auch haben"; darum erübrigt sich die geistliche Ortsschulaufsicht) treffliche Urteile, z. B. über die entscheidende Bedeutung der Elementarbildung in dem tiefen Schleiermacher-Pestalozzischen Sinne, über die undeutsche, weil individualistische Forderung der „Jugendkultur", über die Frage, ob der Unterschied zwischen der ‚niederen' und der ‚höheren' Schule mit den Termini ‚Kenntnis-' und ‚Erkenntnis'-Unterricht gekennzeichnet werden kann, über Gymnasium und Realanstalt als Typen der höheren Schule und deren gemeinsame Aufgabe, die Erziehung zu geschichtlichem Bewußtsein. Eberhard, Greiz.

Kerrl, Th., Dr.: Bildungsideal und Einheitsschule. Gütersloh 1919, C. Bertelsmann. (44 S.) 1,50 M.

„Unter Einheitsschule kann sich jeder etwas anderes denken", sagte 1916 einer der Abgeordneten im preußischen Parlament. Darum ist's verdienstlich, daß diese auch für Nichtpädagogen klärende Schrift zunächst einmal den Begriff der Einheitsschule logisch verdeutlicht und die heute für ihre Verwirklichung maßgebenden Organisationspläne vorführt (Rein, Kerschensteiner, der Sozialismus, die Lehrervereine). Da die Einheitsschule aber nur Mittel zur Erreichung des pädagogischen Zweckes der Bildung ist, so liefert ein zweiter Teil durch Herausarbeitung des Bildungsideals und seiner Grundzüge den Maßstab, den der Verfasser im dritten Teil an die geforderte Schulform anlegt. Da die sozialistische Einheitsschule die Religion ausschließt, so fehlt dieser ein wichtigstes Stück des Bildungsprozesses. Da die Erziehung zur Gemeinschaft auch die Familien-, Berufs- und Standesbildung einbegreift, so muß die Schulorganisation so getroffen werden, daß gleicherweise die Einzelpersönlichkeit und die soziale Bildung, die organische Einheitsschule und die differenzierten Schularten zu ihrem Recht kommen. Das stellt dem Aufbau des Bildungswesens die allerhöchsten Aufgaben, die vielleicht nicht einmal lösbar sind; aber diese Schwierigkeit darf nicht abhalten, mit allen Mitteln restlos einer Lösungsmöglichkeit entgegenzuarbeiten. Die Schrift führt auch den Fernerstehenden sicher in den von dem landläufigen Sprachgebrauch abweichenden organischen Bildungsbegriff und die Notwendigkeit einer einheitlichen Erfassung der Bildungsveranstaltungen ein, und der Gefahr einer reichlich theoretisierenden Betrachtungsweise begegnet der Verfasser durch zahlreiche schematische Übersichten. Eberhard, Greiz.

Kerschensteiner, G., Dr., Oberstudienrat: Freie Bahn für den Tüchtigen. Stuttgart o. J. W. Violet. (28 S.) 0,80 M.

Der auf Veranlassung der Fortschrittlichen Volkspartei Groß-Stuttgarts gehaltene Vortrag sucht in knapper, aber geschlossener Gedankenführung den Nachweis zu erbringen, wie die in dem Kanzler-Schlagwort des Titels beschlossenen Aufgaben nur durch eine Schulorganisation gelöst werden können, die nach dem Grundsatz der Begabung aufgebaut ist. Den Bedenken gegen diese Art der Höherzüchtung weiß Kerschensteiner dadurch zu begegnen, daß er auch die moralischen nicht bloß die praktisch-technischen Werte in den Begabungskomplex einbezieht und der Gefahr des individuellen Ehrgeizes den Segen der sozialen Hingabe als Erziehungsfaktor an die Seite stellt. Eberhard, Greiz.

Kühnhagen, Oskar: Die Einheitsschule im In- und Auslande. Kritik und Aufbau. (VIII 168 S.) Gotha 1919, Fr. A. Perthes. 5 M.

Prof. Kühnhagens Arbeit hat ihren Wert und ihr Seinsrecht in der Flut der Einheitsschulliteratur als gediegene Materialsammlung, die unvoreingenommen und von allen Seiten zum Teil sogar in den Mutter- und Kindergartenunterricht oder in allerlei technische Fragen übergreifend, über die Frage zu unterrichten strebt. Sie läßt im ersten Teil die Freunde und Gegner der heimischen Einheitsschulidee, aber auch ameri-

kanische, schweizerische, französische und nordische Einheitsschulmänner selber zu Worte kommen und berichtet auch in dem zweiten, aufbauenden Teil an der Hand der erschienenen Bücher und Aufsätze über die Möglichkeiten der Durchführung des Einheitsschulgedankens im Anfangsunterricht auf der Unter-, Mittel- und Oberstufe. Ein Verzeichnis von 112 Quellen gibt die in dem Buch verarbeitete Literatur an und bringt dem Leser zum Bewußtsein, welch nützliche Handreichung ihm hier zur Bildung eines eigenen Urteils gegeben wird. Des Verfassers Neigung gilt, wie es scheint, mit Recht allen Veranstaltungen, die der freien Ausbildung des Kindes und der Förderung seiner natürlichen Anlagen dienen.

Eberhard, Greiz.

Reinhardt, K., Dr. Wirkl. Geh. O.-R.-R.: **Die Neugestaltung des deutschen Schulwesens.** Leipzig 1919, Quelle und Meyer. (71 S.) 2,50 M.

Allgemeine Volkserziehung „zur Stärkung des Gemeinsinns, des gegenseitigen Verständnisses, des Willens zu gemeinsamer zweckdienlicher Tätigkeit": das allein kann das Ziel des durch die „Neuordnung der Dinge" geforderten neuen deutschen Schulwesens sein. Dem dient freilich nicht die Einheitsschule im Sinn einer für alle gleichen Allgemeinbildung. Dem dient allein die Art der Erziehung selbst, die in allen Fächern, insbesondere in den sog. Gesinnungsfächern jene großen Grundsätze und Ziele allezeit vor Augen zu haben hat. Und die hier gegebenen Vorschläge des Verf.s betreffs Umgestaltung und Neugestaltung unserer bisherigen Schulen aller Art dürften gangbare Wege in der Richtung auf die erstrebte Einheitlichkeit einer allgemeinen Nationalerziehung aufzeigen. Macht weiter die Not der Zeit es zur unbedingten Forderung, daß wirklich jedes Kind die seiner Anlage am besten entsprechende Ausbildung erhalte, so ergibt sich, gerade umgekehrt wie der Gedanke der Einheitsschule als sozialistische Forderung es will, die Notwendigkeit einer möglichsten Differenzierung des Schulwesens. Mag darum auch für die ersten Schuljahre der gemeinsame Unterbau der für alle verbindlichen Volksschule bleiben, es ist eine „Vergewaltigung der menschlichen Natur, die jungen Leute auch nur bis zum 12. Lebensjahr in dieselbe Bildungszwangsjacke zu stecken"; im vierten Schuljahr hat die Gliederung je nach Begabung und Veranlagung einzutreten, für deren Einzelgestaltung in organischem Aufbau umfassende sachgemäße Vorschläge dargeboten werden. Hat der Staat durch das Berechtigungswesen, besonders durch das des „Einjährigen" gerade die höheren Schulen aufs äußerste geschädigt, so wird nach Wegfall namentlich des letzteren Privilegs von selbst der Aberglaube, daß nur das Gymnasium „höhere Bildung" vermittle, ersterben und so in ganz anderer Weise als bisher der Weg frei werden für den Besuch der Fachschulen bis hinauf zu den technischen Hochschulen und die hier gebotene Bildung in gleicher Weise als „höhere Bildung" gewertet werden. Mit dem Gesagten ist naturgemäß der bekannten Forderung einheitlicher Vorbildung für alle Lehrer eine entschiedene Absage erteilt: entscheidend ist auch hier nicht der Umfang des Wissens, sondern die innere Zurüstung des Erziehers zu seiner Sonderaufgabe im Rahmen der Gesamterziehung des Volkes. Ebenso hat „der R.-U. in deutschen Schulen seine Stellung unter den regelmäßigen Bestandteilen des Lehrplans zu behalten." Mißverständlich bleibt freilich der Satz: „er ist nicht Vorbereitung auf den K.-U., der ist Sache der Kirche." Endlich „die öffentliche Schule darf nicht vergessen, daß nach der natürlichen Ordnung die Eltern das erste Recht auf ihre Kinder haben." So ergibt sich die Forderung der Anerkennung von Privatschulen bis dahin, daß selbst Staatszuschüsse für sie als berechtigt zu gelten haben! In ihrer ruhigen, leidenschaftslosen Art, in ihrer völligen Beherrschung des gesamten Stoffes, in ihrer klaren Erwägung des Nötigen und Möglichen, dürften die Ausführungen des bekannten langjährigen verdienstvollen Leiters des preußischen höheren Schulwesens, auch bei manchen Fragen und Bedenken im einzelnen, auf besondere Beachtung ein Recht haben.

Jordan, Wittenberg.

Stölzle, R., Dr., Geh. Hofrat: **Prof. F. W. Foerster-München als Gegner der Einheitsschule.** Langensalza 1919, H. Beyer. (55 S.) 1,75 M.

Neben den früher für den ThLbr. besprochenen Kritiken von Pastor Büchsel und Domdekan Dr. Kiefl an Foersters System tritt hier ein namhafter katholischer Pädagoge mit der kritischen Sonde auf. Hatte es sich dort vornehmlich um den ‚christlichen' Charakter der Foersterschen Pädagogik gehandelt, so ist hier die Ablehnung des Einheitsschulgedankens und die Bekämpfung des Aufstiegs der Begabten durch den Münchener Professor der Streitgegenstand. Veranlassung zum Austrag des Streits in dieser Sonderstudie gaben die „Bedenken", die Foerster in dem ersten Heft der auch hier seinerzeit angezeigten Sammlung „Das neue Deutschland in Erziehung und Unterricht" („Für und wider die allgemeine Volksschule") in einem Nachwort gegen Stölzles Forderung der Einheitsschule vorgebracht hatte. Die „Gegenbedenken", die nun hier vorliegen, nennen Foersters Standpunkt in der Frage unter Eingehen auf die einzelnen von ihm geltend gemachten Gründe wirklichkeitsfremd, antisozial, widerchristlich, volksfeindlich, auch nicht vaterländisch und nicht pädagogisch. Aus dieser Abwehrstellung wird dem Verfasser seine thetische Darlegung zu einer Verteidigung der Einheitsschule im sozialen und organischen Sinne unter Ablehnung des konfessionslosen Charakters. Ob nun andere wieder ihre Stimme erheben werden für die sozialen Gründe Foersters, wie ihm auch in dem Christentumsstreit ein Anwalt in dem katholischen Theologen Professor G. Böttler-München erstanden ist?

Eberhard, Greiz.

Tews, J.: Ein Volk — eine Schule. Darstellung und Begründung der deutschen Einheitsschule. Osterwieck/H. 1919, A. W. Zickfeldt. (VIII, 334 S.) 5,50 M.

Tauer, P., Dr. Prof.: Aufbau oder Zerstörung? Eine Kritik der „Einheitsschule". Münster i. W. 1919, H. Schöningh. (47 S.) 1,65 M.

Tews' Name ist in der neudeutschen Schulpolitik ein Programm. Was er in der vom deutschen Lehrerverein herausgegebenen Werbeschrift für die Einheitsschule (auch im ThLbr. erwähnten) programmatisch ausgesprochen hat, findet sich hier umfassend dargelegt und eingehend begründet. Und die Weite des Blicks, die Wärme des Erziehungsgewissens, die gewinnende, lebensvolle Beredsamkeit und auch, neben der Begeisterung für deutsches Volkstum und Bildungsfortschritt, die Mäßigung der politischen und religiösen Tendenz machen Tews zu einem hervorragenden Anwalt des zukünftigen Schulaufbaues. Das schließt natürlich Meinungsverschiedenheiten in Einzelfragen, ob z. B. alle Schüler für den Übergang aus der Grundschule in die Oberschule die Mittelschule durchlaufen sollen, wobei dieser Schule eine schwer zu bewältigende doppelte Aufgabe abschließender praktischer Bildung für das Leben und propädeutischer Art für die gelehrte Bildung gestellt würde, oder ob Schul- und Lebenstüchtigkeit in dem hier angenommenen Maße sich decken, nicht aus. Grundsätzlich werden die Freunde der Bekenntnisschule dem Simultancharakter nicht zuzustimmen vermögen, auch wenn die Beseitigung der Trennung nach Stand und Vermögen ihren vollen Beifall hat. Tews bescheidet sich freilich auch in dieser Beziehung, von seinem Grundmotiv: zweckmäßiger Aufbau des Schulwesens aus, mit der Erklärung: „Die Einheitsschule ist eine unbedingte Verneinung der Bekenntnisschule überall da, wo unentwickelte Bekenntnisschulen nebeneinander bestehen, die durch Vereinigung zu gemeinsamen Anstalten voll ausgebaut werden könnten. Wo die Schülerschaft eines größeren Gebietes . . ., eines Landes demselben Bekenntnis angehört, berührt die Einheitsschulforderung die Frage der Bekenntnisschule überhaupt nicht" . . . (S. 242). Grundanliegen ist ihm die Schaffung eines großen, vielgestaltigen Bildungshauses für das deutsche Volk, „so daß von jeder Stelle im Staate, von der letzten Dorfschule ebensowohl wie von der achtstufigen ausgebauten Großstadtschule aus der Weg bis in die höchsten Stufen des Bildungswesens hinaufführt und auch zwischen den nebeneinanderlaufenden Zweigen planmäßige Verbindungen bestehen". Von diesem Kernstück aus führt er in vielen anregenden Gedanken auf nahen und ferneren Wegen in das Gebiet der inneren Bildungsfragen und der Bedürfnisse des neuen Volksstaates ein. Auch Gegner der Einheitsschule werden aus dieser Apologie an Klarheit gewinnen können. — Diese Gegenseite vertritt Tauers Schrift, obwohl auch er in so wichtigen Fragen, wie z. B. dem Abbau der Vorschulen oder der Schaffung von Aufstiegsmöglichkeiten für Begabte, mit den Unitariern zusammengeht. Im ganzen aber erwartet er von der geplanten Neuordnung nur Schädigungen für unser Schulwesen: für die Volksschule namentlich die Verkürzung der Grundlagen des geistigen und sittlichen Lebens infolge des Ausscheidens des religiösen Bekenntnisses, für die höhere Schule die Verarmung der Bildungsinhalte durch weitgehende Angleichung ihrer Lehrpläne an die Einheitsschule, für Jugend und Jugendbildung überhaupt Überreizung und Überfüllung. Jedenfalls ist damit auf Möglichkeiten der Entwickelung hingewiesen, denen die Verantwortlichen bei der Durchführung der Pläne ihre ernste Aufmerksamkeit zuwenden sollten, damit nicht statt der erhofften Höherleistung Ausfall an Intelligenz und statt der Vertiefung unsres Volkslebens eine Verflachung der Erziehungsaufgaben und -ergebnisse eintrete. Wir brauchen auch in den praktischen und technischen Berufen, in der Landwirtschaft und dem Gewerbe „tüchtige" Kräfte, die eine nicht bloß intellektuell gemessene Qualitätsarbeit für Volk und Volkstum verrichten.

Eberhard, Greiz.

Walsemann, H., Dr.: Der deutsche Einheitsschulbau. (Neudeutsche Erziehung I.) Schleswig 1919, L. Detlefsen. (46 S.) 1,50 M.

Die Einheitsschule kommt, das zeigt der Ausfall der Reichs- und Landeswahlen. Eine Frage ist nur noch, wie wir sie bekommen, ob in dem Tews'schen oder Rein'schen oder Grünweller'schen Aufriß. Walsemann tritt mit der an ihm geschätzten eigendenkerischen Kraft für ein stark verzweigtes Schulsystem ein, dessen innere Geschlossenheit jedoch alle öffentlichen Bildungsveranstaltungen zu einem organischen Ineinander zusammenfaßt. Er fordert die Wohnstuben- (1.—3.), die Kindergartenerziehung (4.—6.) und die Grundschule (7.—9. Lebensjahr). Diese gliedert sich (10.—12.) in die Volks- und in die höhere Schule. Die Volksschule zerfällt in die Mittel-, Bürger- und niedere Fachschule; die höhere Schule in Gymnasium, Lyzeum und Realschule (13.—15.). Es folgen Oberschule, mittlere Fachschule, Obergymnasium (16.—18.); Volkshochschule, Universität und höhere Fachschule (19.—21.); und alsdann die Einarbeitung in den höheren Beruf (22.—24. Lebensjahr). Der Plan enthält im einzelnen gute Ratschläge eines Praktikers, läßt aber auch manche von ihm angeregte Frage offen. Die Walsemann'sche Einheitsschule ist paritätisch und legt das Gesinnungsfundament an der Hand des deutschen Schrifttums durch einen Sittenunterricht nach Zillerschem Vorgang. Eberhard, Greiz.

Wyneken, Gustav: Der Kampf für die Jugend. Gesammelte Aufsätze. Jena 1919, Eug. Diederichs. (271 S.) 8 M.

Wynekens Name ist durch seine kurzfristige, aber denkwürdige Beirat-Tätigkeit im preußischen Unterrichtsministerium auch in den Mund derer gekommen, die zuvor nichts von seinen Schulreformen wußten. Sie unterrichtet der vor-

liegende Sammelband, der ausgewählte Aufsätze von grundlegender Bedeutung „Über Schule und freie Schulgemeinde" (I.) und „Zur Jugendbewegung" (II.) sowie „Reden" (III.) aus den Jahren 1911 bis Anfang 1916 bringt; insonderheit liefert die von Wyneken herausgegebene Vierteljahrsschrift „Die Freie Schulgemeinde" das Material dieses Bandes. Wyneken selber bewertet ihn als eine Fortsetzung seines Buches „Schule und Jugendkultur", dessen Gedanken hier durch die Beziehungen zu der inzwischen in die Erscheinung getretenen Jugendbewegung ergänzt werden. Nur darf bei diesem neuen Einschlag nicht außer acht gelassen werden, daß Wynekens Werben um die Jugend doch nur einen Teilerfolg gebracht hat, sofern sich die Mitglieder der „Freideutschen Jugend" von seinem Einfluß losgemacht und seiner Führung entsagt haben, denn „wo Wyneken ist, da ist Streit, und zwar meist ein Streit, der immer aufs neue sich um verwandte Dinge dreht und nicht weiterführt". Der Ton der Polemik geht auch durch viele dieser Aufsätze mit aller Schärfe hindurch. Und das Vorhandensein von Gegensätzen ist nur zu begreiflich, da die Bedeutung der unveräußerlichen Lebenskreise wie Familie, Religion und Vaterland nach ihrem gemütbildenden Wert von Wyneken abgelehnt und die Autonomie der Schule, genauer der freien Schulgemeinde, proklamiert wird. Ein System der Neupädagogik aus diesen Aufsätzen zu erarbeiten, würde W. selber mit seinem Drang zum Leben und zur Gestaltung ablehnen. Darum wird man aber auch, soll das Bild des Schulreformers allseitig in die Erscheinung treten, zu den vorliegenden Weltanschauungsbekenntnissen sein praktisches Wirken in den Versuchsschulen von Wickersdorf bis zu der neuen von Konr. Haenisch ihm verheißenen Experimentalschule und sein prophetisch-agitatorisches Werben in der Jugendbewegung hinzunehmen müssen. Eberhard, Greiz.

Äußere Mission.

Frick, H., Lic.: **Nationalität und Internationalität der christlichen Mission.** Gütersloh 1917, C. Bertelsmann. (152 S.) 4 M.

Das vorliegende Problem ist durch den Weltkrieg in den Vordergrund gehoben worden. Behandelt ist es schon seit Beginn der deutschen Kolonialära vielfach. Aber der Krieg hat diese Frage aus der milden Höhenluft feiner theoretischer Erwägungen in die rauhe Wirklichkeit heruntergezogen; Blut und Tränen, Rauch und Trümmer, Leiden und Gefangenschaft charakterisieren die brutale Lösung dieser verwickelten Missionsfrage durch unsere Feinde unter dem Beifall ihrer Missionskenner! Die deutsche Mission hat nicht um ihres Nationalismus willen gelitten, sondern sie trägt ihr Martyrium zum größten Teil, weil sie am biblisch wohlbegründeten Internationalismus festhielt und in fremden Kolonien selbstlos und treu Christi Werk trieb; insofern sind die Leiden z. B. der indischen Missionare in der Tat ein Stück christlichen Martyriums. Weil aber geistliche Dinge nun und nimmer durch das Schwert gerichtet werden, wird das alte Problem nach dem Kriege auch in der Praxis wieder lebendig werden. Darum gehört zur missionarischen Rüstung auf den Frieden unbedingt grundsätzliche Klärung der Frage nach Wesen und Wert der Nationalität in Sachen der Mission. Unter sorgfältiger Beratung mit der umfangreichen deutschen Literatur ist der Verf. der Frage nachgegangen, und es ist erfreulich, zu sehen, daß auch die Jüngeren noch willig zu den Füßen des Altmeisters G. Warneck sitzen, wenn dieser auch von andersartigen Verhältnissen aus urteilte. — Der neuzeitlich gesteigerte Verkehr der Nationen brachte sie innerlich nicht näher, sondern steigerte das nationale Empfinden zu höchster Reizbarkeit. Die Mission halte fest; daß der reine egoistische Nationalismus als unterchristlich abgewiesen werden muß, so gottgewollt die nationale Differenzierung der Menschheit ist. Hieraus ergibt sich das Problem: dem Missionsobjekt soll die nationale Sonderart erhalten bleiben, wie aber, wenn diese unbrauchbar ist für den Aufbau der christlichen Volkskirche, die doch das Ziel der Missionsarbeit ist? Muß dann nicht doch der Missionar von seinem nationalen Kulturbesitz an die werdende Kirche abgeben, um sie lebensfähig zu machen? Daraus entsteht die Frage, ob denn wirklich der Missionar bei aller dienenden Selbstverleugnung sich selbst entnationalisieren muß. In Japan wird er es müssen, in Melanesien nicht dürfen. Zwischen beiden Polen liegen Fälle, wo nur sorgfältig wägende missionarische Erfahrung den rechten Weg finden wird. Eine Fülle praktischer Fragen beleuchten die Problemstellung: Sprache und Sitte des Missionsobjektes, nationale Helfer und Kirchen, Wahl des Missionsgebietes und internationale, nicht interkonfessionelle Arbeitsgemeinschaft und vor allem das Kolonialproblem und die Einordnung (bezw. Unterordnung), womöglich freilich Ausschaltung des politischen Gesichtspunktes. Der Blick des Theologen wendet sich naturgemäß fragend an die apostolische Mission und die nachapostolische große Missionszeit, aber weit stehen doch damalige — absterbende — nationale Strebungen und die heutigen — kräftig auflebenden — auseinander. Blieb Paulus, der Röm. 9—11 schrieb, nicht dennoch Jude? wenn er den Griechen Grieche wird, festigt er dann nicht gerade das Recht auf Nationalität beim Missionsobjekt? und Akt. 15 ist wahrhaftig keine gewaltsame Zertrümmerung des nationalen Sonderrechts der Nationen! Im Gegenteil. Der Verf. hat deshalb recht, wenn er die Frage nach der Berechtigung des nationalen Einschlags nicht durch ein plumpes Entweder — oder lösen möchte, sondern durch ein wohlerwogenes Sowohl — als auch. — Man sieht, eine Fülle von Fragen beleuchtet des Verf. Schrift; sie weisen den Erwägungen der Missionsleitungen und der

Praktiker draußen jedenfalls den rechten Weg, auch wenn man nicht überall dem Verf. folgen kann. Ich möchte die Schrift auch dem angehenden Missionar warm empfehlen; sie ist des Studiums — das verlangt sie freilich — wirklich wert. Ob diese echt deutschgründliche Untersuchung auch von den Missionen im Feindesland studiert werden wird? Es täte ihnen bitter not. Sie würden daraus jedenfalls erkennen, daß die Gemüter der so hart betroffenen deutschen Missionsfreunde und -forscher nicht der Kriegspsychose erlegen sind, sondern daß sie mit nüchternem Geist selbst ein Problem zergliedern, das bei unseren „Missionsfreunden" jenseits des Kanals zurzeit überhaupt nicht mehr zu existieren scheint. Im übrigen: Man lese die Schrift selbst!

Simon, Barmen.

Solf, W. H.: Die Missionen in den deutschen Schutzgebieten. (Flugschriften der deutsch-evang. Missionshilfe 10.) Gütersloh 1918, C. Bertelsmann. (31 S.) 0,30 M.

Der am 8. Januar 1918 vor der deutschen Kolonialgesellschaft in Berlin gehaltene Vortrag ist in seinen Hoffnungen auf ein neues größeres Deutschland in Übersee elend zuschanden geworden. Um so wertvoller ist er, nicht nur durch das reiche, Missionsfreunden wohl vertraute aber unseren Gebildeten leider nur zu unbekannte Material, das er über die Tätigkeit der Missionen beider Konfessionen sachgemäß zusammenstellt, sondern vor allem durch die klare Darlegung der allmählich zum Siege gekommenen Grundsätze der deutschen Kolonialregierung in ihrer Stellung zur Mission, die in dem vom Redner gerade auch im deutschen Reichstag wiederholt vertretenen Leitwort: „Kolonisieren ist Missionieren" ihre Zusammenfassung finden. Ein geschichtliches Ehrenzeugnis für die deutschen Missionen und die deutsche Verwaltung in Übersee, so der Vortrag, freilich eben der Geschichte angehörig; aber zugleich eine bittere Anklage gegen die feindlichen Mächte, Frankreich und vor allem England, nicht nur in ihrer völligen Mißachtung der Kongo-Akte, sondern vor allem in ihrer grundsätzlichen Ausschließung und Vernichtung des deutschen Missionswesens in der Welt, soweit sie ihrem Einflusse untersteht, die, wenn nicht alles trügt, entgegengesetzt den Hoffnungen des Redners, auch in die Zeit des Friedens hinüberwirken wird.

Jordan, Wittenberg.

Schmidlin, Dr. Prof.: Die christliche Weltmission im Kriege. 2. neubearbeitete Aufl. M.-Gladbach 1918, Volksverein. (152 S.) 4,50 M.

Die neue Aufl. — vgl. zur ersten ThLBr. 1915 S. 250! — trägt der vorgeschrittenen Kriegszeit selbstverständlich weitgehende Rücksicht, ist aber in ihren Ausführungen über die zukünftige Gestaltung der katholischen Mission durch den trostlosen Ausgang des Krieges bereits veraltet. Mit Stolz wird festgestellt, daß die deutsche evang. Mission seitens der kathol. Mission in den deutschen Schutzgebieten bei weitem überflügelt sei [das Gegenteil wird in dem S. 134 ff. mitgeteilten Missionsfest-Programm behauptet, das überdies die evang. Sendboten auf gleiche Stufe stellt mit denen der Mohammedaner, und des neuerstarkenden Heidentums, ja mit den Aposteln des modernen Unglaubens!], auch viel stärkere persönliche Opfer seien im Kriege ihr auferlegt, als jener. Erstaunlich ist in der Tat das Erstarken des Missionsinteresses im katholischen Volk und Klerus: wesentlich gesteigerte Einnahmen und überraschend große Beteiligung an den neu eingerichteten missionswissenschaftlichen Kursen für den Klerus wie für die Lehrerwelt beweisen es zur Genüge. Andererseits wird angesichts dessen, daß die protestantische Mission doch eigentlich nur in ihrem deutschen Zweige, sonst aber überhaupt nicht oder doch nur in einzelnen Nachwehen von dem Geschick des Krieges getroffen ist, während die kath. Mission sowohl in ihrer deutschen wie ganz besonders in ihrer französischen und belgischen Arbeit unter ihm aufs schwerste zu leiden hat, die Zukunft der kath. Mission ganz dunkel gemalt. Interessant ist auch die Forderung einer Neuorientierung der katholischen Missionspraxis: möglichst beschleunigte Heranbildung eines eingeborenen Klerus wird gefordert. Neu ist der Anhang über „Missionsfeiern", von Dr. A. Freitag S. V. D., der auf Schritt und Tritt die fleißige Benutzung des erprobten evangel. Vorbildes in Literatur und Praxis verrät und trotzdem das Urteil wagt (S. 127), daß das „protestantische Missionsfest recht oft die Schattenseiten einer Kirmes an sich trage." Die einzelnen Abschnitte des Buches sind übrigens so eingerichtet, daß sie ohne weiteres, geradezu wörtlich, benutzt werden können und sollen.

Jordan, Wittenberg.

Innere Mission. Soziale Frage.

Stramberg, Marga von: Oberin und Schwester. Berlin o. J., Siegismund. (112 S.) 1,50 M.

Die Oberin des Bonner Mutterhauses vom Roten Kreuz hat unter obigem Titel das „Buch der Oberin" in veränderter Form neu herausgegeben. An Vielseitigkeit der Forderungen und Ratschläge läßt das Buch kaum etwas zu wünschen übrig. Im Gegenteil. Durch reichliche Kürzungen wären ermüdende Wiederholungen besser vermieden worden. In 6 Kapiteln wird von Pflichten, Tugenden und Fehlern der Oberin, von Schwierigkeiten und Hilfsmitteln der Leitung, endlich vom Lohn der Oberin gehandelt. Ein Anhang von 10 Seiten bringt nochmals ausführliche Zusammenfassungen. Erfreulich ist die klare Erkenntnis der Gefahren im Verhältnis zwischen Oberin und Schwestern, die gesunde und nüchterne Beurteilung des Menschlichen, Allzumenschlichen in einer Schwesterngemeinschaft, aber auch die Wärme der Überzeugung, die den Beruf der Oberin nach seinem Ziel als einen idealen, verantwortungsvollen schildert. Die religiöse Grundlage wird kräftig unterstrichen,

der „heilige Franz von Sales" wiederholt angeführt. Manches in dem Buche ist wohl mehr für werdende Oberinnen gesagt als für gewordene. Es dürfte daher nicht nur Vorsteherinnen, sondern auch andern leitenden Schwestern in unseren Diakonissenhäusern Anregung sowie Anlaß zu Besprechungen über einzelne Fragen geben.

Koschade, Warsleben.

Zoellner, D., Gen.-Sup.: **Frauennot und Frauenhilfe.** Leipzig 1918, Dörffling & Franke. (34 S.) 1,50 M.

Der Titel ist eine weitere Fassung für das hier eigentlich behandelte Thema: „Maßnahmen zur Hebung des sittlichen Zustandes in der Frauenwelt." D. Zoellner geht der Quelle nach, aus der alle Frauennöte der Gegenwart stammen, und findet sie in der Bedeutung, zu der die Maschine zuungunsten des Menschen, vor allem auch der Familie, gelangt ist. Daraus folgt das Streben der gebildeten Mädchen nach männergleicher Ausbildung, die wirtschaftliche Unfähigkeit dieser wie der Arbeiterin für den Mutterberuf und die zur Verwilderung des Geschlechtslebens führende Forderung nach dem Recht auf das Kind, die den Bestand der Familie untergräbt. Gegenüber der ohne religiöse Seelenpflege erfolgenden wirtschaftlichen Ausbildung der Mädchenwelt, gegenüber dem durch den Krieg allzusehr geförderten „Familienersatz", gegenüber manchen erfreulichen Maßnahmen (Bodenreform usw.) wird die Notwendigkeit der evangelisch orientierten nachgehenden Fürsorge betont. Sie erfordert die Betätigung eines weiten Kreises der Gemeinde sowie eine ausgedehnte Verzweigung der Arbeit. Die ist in besonderer Weise notwendig für Gefährdete und Gefallene. Die Organisation der Arbeit wird ausführlich behandelt (vgl. die bahnbrechende Tätigkeit der Westf. Frauenhilfe). Die Frucht dieser Schrift muß die Erkenntnis sein, daß nachgehende Fürsorge schlechterdings überall notwendig, darum aber auch möglich ist.

Koschade, Warsleben.

Judaika.

Christentum und Judentum. Zwanglose Hefte zur Einführung der Christen in das Verständnis ihrer wechselseitigen Beziehungen, hrsg. von P. E. Schaeffer. Gütersloh 1918, C. Bertelsmann.

IV. Geschichte der Juden-Mission. 1. **Loewen**, G. M., Wien: **Das Ostjudentum.** Ein Abriß seines Werdens. (24 S.) 0,60 M.

Zur ersten Einführung trefflich geeignet, wenn die Schilderung auch nur bis zum Ende des 18. Jahrhunderts reicht und der Quellennachweis im ganzen etwas spärlich ausgefallen ist.

III. Die Bibel und die Juden. 1. **Keßler**, M., D. Gen.-Sup.: **Das Evangelium und die Juden der Gegenwart.** Vortrag. (24 S.) 0,60 M.

Glänzend geschrieben, bietet dieser Vortrag eine allseitige Orientierung über die Stimmung des Judentums gegenüber dem Christentum und der Judenmission, deren Recht und Notwendigkeit er überzeugend und eindringlich dartut.

V. Methode der Judenmission. 1. **Rehfeldt**, O., P.: **Das Recht der Judenmission.** (48 S.) 1 M.

Verf. will nicht das formelle oder materielle Recht der Judenmission, sondern ihr gutes Recht auf einen gleichen Platz wie die Heidenmission, die Innere Mission in der Reichsgottesarbeit behandeln, ihr Daseinsrecht erweisen, indem er zuerst das Evangelium als Prinzip auch der Judenmission bespricht und dann die Stellung der Christenheit und der modernen Welt gegenüber der Judenmission darlegt. Wir können seinen prinzipiellen wie tatsächlichen Ausführungen nur beipflichten, auch denen über Antisemitismus, Kultur, Staat, Juden und Judenmission. Die Schrift wendet sich, wie die „Zwanglosen Hefte" alle, an alle Christen zur Einführung in das Verständnis der wechselseitigen Beziehungen von Christentum und Judentum und ist daher volkstümlich geschrieben und gipfelt in dem Satz: „Das Evangelium von Christo gibt uns das Recht zur Mission unter den Juden." Für weitere Auflagen, die sehr wünschenswert sind, bemerken wir nur, daß prinzipiell das Kirchenrecht auch die jüdische Religion in ihrem Verhältnis zum Staat und zur Kirche umfaßt, daher die Ausführungen S. 41 ff. vielleicht zu ändern sind.

Schaefer, Heinzendorf.

Schaeffer, E., P., Berlin 1917: **Christus ist des Gesetzes Ende.** Lehrgang für den Religionsunterricht jüdischer Taufbewerber. Gütersloh 1917, C. Bertelsmann. (XII, 200 S.) 4,60 M.

Der Verfasser dieser Schrift ist Missionar der Berliner Judenmissionsgesellschaft und hat eine ziemliche Anzahl von Juden nach sorgfältigem Unterricht in die Kirche aufgenommen. Der hier vorliegende Lehrgang für den Taufunterricht nun setzt gebildete Juden voraus und ist wohl geeignet, sie in die christliche Wahrheit einzuführen. Bei einfacheren Juden dagegen würde im Unterricht doch mehr Rücksicht auf ihren Bildungsstand genommen werden müssen.

De le Roi, Schweidnitz.

Römisches und Antirömisches.

Engert, Th., Dr.: **Wege zur deutschen Kirche.** Schlichte Gedanken über Katholizismus und Protestantismus. Tübingen 1919, J. C. B. Mohr. (IV, 130 S.) 3 M.

Der 1907 wegen seines modernistischen Standpunktes exkommunizierte römische Priester und gegenwärtig, soweit uns bekannt ist, in einem Pfarramte in Gotha wirkende Verfasser, der sich durch seine Forschungen über das Alte Testament und sein zweibändiges Werk über „die Sünden der Päpste im Spiegel der Geschichte" einen Namen gemacht hat, war als ehemaliger katholischer und nun evangelischer Theologe wohl

berufen, „Wege zur deutschen Kirche" zu zeigen. Das genannte Buch ist aus Vorträgen entstanden, die Verfasser 1915 gehalten. Man muß sich wundern, wie bei der maßvollen Art des Verfassers Zensurschwierigkeiten die Drucklegung hindern konnten. Der Hauptteil des Buches beurteilt die sieben Sakramente, wie sie die römische Kirche zählt (S. 51—111). Ein besonderes Einleitungskapitel über die Sakramente im allgemeinen und über den Ablaß ist eingeschoben. Am wertvollsten scheinen uns die Gedanken zu sein, die Verfasser in den Anfangskapiteln und in dem Schlußkapitel entwickelt: Ut omnes unum (S. 5—24), der Gottesgedanke (S. 24—29), Was dünket euch um Christo (S. 29—39), Maria und die Heiligen (S. 39—51) und der Kultus (Kirchenbau und Liturgie) (S. 111—130). Ohne blind zu sein für die Schwächen evangelischen Christentums meinen wir doch, daß Verfasser als gerechter deutscher Protestant in den Fehler verfällt, römische Eigenarten und Fehler zu hell zu schildern, während demgegenüber das Evangelische zu kurz kommt. Kann man z. B. von evangelischen Theologen sagen, daß sie Führer im Kampfe um die Vorherrschaft ihrer Kirche sind? (S. 4). Es fehlt ferner gerade im Gegensatz zum römischen Missionsbetrieb ein Wort über die evangelische Mission (S. 8/9). Auch die Ausführungen über „Bibel und Tradition" (S. 13) sowie über die Madonna (S. 43) vermögen wir uns nicht im gleichen Maße zu eigen zu machen. Es ist merkwürdig, wenn Verfasser als evangelischer Theologe von unserem Pastoraltheologen A. Göpfert spricht (S. 55), und ähnliches mehr. Auch darf die Innerlichkeit des deutschen Katholizismus nicht gleichgesetzt werden mit dem religiösen Leben des römischen Katholizismus in Italien und Spanien. In vielem anderen können wir dagegen den Ausführungen des Verfassers zustimmen. Richtig ist, daß der Protestantismus von der Großzügigkeit Roms lernen kann (S. 19). Wertvoll, daß Verfasser im Blick auf den wahren Gottesglauben den Zauberglauben an Reliquien usw. unbedingt verwirft (S. 48 ff., S. 126 ff.). Bemerkenswert, daß Verfasser über das bekannte Tetzelwort: „Sobald das Geld usw." urteilt: „Das Wort hat er sicher gesprochen" (S. 93) u. a. Verfasser hofft, daß die „Schwesterkirchen" sich gegenseitig befruchten und daraus neue Wege sich zeigen, die zur deutschen Einheitskirche führen. Wir sagen dazu: ja, wenn wir nur erst von der Gegenseite wirklich als Schwesterkirche anerkannt werden. Sonst nicht! Immerhin kann man seinem Schlußgedanken beipflichten: Helfet schaffen ein Institut der vergleichenden Konfessionsforschung für die unmittelbare praktische Missionsarbeit, in dem evangelische und katholische Forscher in gegenseitiger Anregung Wege suchen zur Einigung der Konfessionen. Könneke, Liebenwerda.

Fischer v. Thal, Wilh.: Meine Rückkehr von Luthers Sonderlehre zur katholischen Kirche. Leipzig 1918, Xenien-Verlag. (39 S.) 0,50 M.

Man muß sich wundern, wie ein derartiges Machwerk in einem ernsthaften Verlage erscheinen konnte, für den wir den Xenienverlag bis jetzt gehalten haben. Von den 39 Seiten ist fast keine, zu der sich nicht mehrfach berechtigte Ausstellungen machen ließen. Doch das hieße dem Schriftchen zu viel Ehre antun. Immerhin empfehlen wir die Schrift zum Studium, damit sich der Leser selbst ein Urteil über den Tiefstand der Polemik eines Konvertiten bilde, der sich einen ehemaligen Lutheraner nennt, obwohl er richtigerweise bezweifelt, daß er ein ehemaliger Lutheraner war (S. 5). Wir erwähnen nur, daß die Geschichte des gesamten Protestantismus auf 5 (!) Oktavseiten „überblickt" wird (S. 10—14), daß die „sogenannten" Reformatoren verlangten, man solle nur ihre Resultate in der Heiligen Schrift finden (S. 10), daß der Verf. behauptet, der Anfang der Kirchenspaltung sei 1517 gewesen (S. 11), trotzdem er S. 19 es weiß, daß er bereits 1054 (nicht 1053) war; daß die gemeinsame Lehre des Protestantismus vom Alt-Luthertum bis zu den Siebentagsadventisten „negativ" sei (S. 11), daß die Bibel, deren sich der Protestantismus bedient, ein „katholisches" Buch ist (S. 31), daß ein Dogma der evangelischen Kirche, wenigstens in Deutschland, die monarchische Staatsform sei (S. 35); daß der „erste Papst" gesagt habe: Fürchtet Gott, ehret den König (S. 36), bis zu der Verdrehung der Schriftworte Matth. 11, 28 ff. auf S. 38; daß man die Ruhe der Seele nur in der wahren Kirche finde usw. — Wir suchen und finden den Frieden in keiner von Menschen geleiteten Kirche, sondern allein in Christus. Darum bekennen wir das, was uns das Wertvollste ist, viel wertvoller als alle Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität: ich glaube eine christliche Kirche (S. 28). Wir wollen aber dem Verf. dankbar sein, daß er S. 19/20 betont: man müsse, um die „katholische" Kirche richtig zu kennzeichnen, sie die römisch-katholische nennen. Tun wir's aber „der Wahrheit gemäß" (S. 19), dann beschwert man sich darüber. Also, was sollen wir nun tun? Wir sind auch dankbar, daß Verf. den Finger legt auf die falsche, besonders deutsch-evangelische Eigenart (S. 6), daß so viele immer noch geneigt sind, die Besonderheit der eigenen Glaubensüberzeugung höher zu stellen, als den Willen zur Gemeinschaft und zum gemeinsamen Evangelium. Worauf kommt es an? D. Ihmels hat es dankenswerterweise in seiner Predigt vom 17. Juni 1917 deutlich ausgesprochen: „daß es in dem ganzen Unterschied zwischen Rom und Wittenberg sich um unendlich viel mehr als nur um einige Lehrformeln handelt. Nichts Geringeres als das Grundverständnis der Religion selbst steht in Frage. In aller Religion handelt es sich um die eine große Grundfrage: Wie kommt die Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen zustande? Zuletzt gibt es nur eine doppelte Antwort. Entweder kommt sie so zu-

stande, daß wir Menschen uns zu Gott hindurcharbeiten, oder so, daß Gott zu uns kommt und sich uns ganz gibt...." Das ist im letzten Grunde auch die beste Kritik über Titel und Inhalt des genannten Büchleins und aller ähnlichen Schriften. Roenneke, Liebenwerda.

Rose, Anton Heinrich, Dr. phil.: Wie dem Protestantismus Aufklärung über den Katholizismus nottut und gegeben werden soll. Aus dem literarischen Nachlasse von Dr. Karl Jentsch hrsg. 3. Aufl. Leipzig 1917, F. W. Grunow. (66 S.) 1,20 M.

Der am 28. Juli 1917 im Alter von 84 Jahren verstorbene exkommunizierte Kaplan, nachmaliger altkatholischer Pfarrer und Publizist Karl Jentsch hat in zahlreichen Zeitschriftenartikeln und in dem größeren Werk „Christentum und Kirche in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" (1909) für den Frieden und die Verständigung zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen, deren Nebeneinanderexistenz er für nutzbringend hielt, geworben. So sehr er den Weltkrieg als Vernichter europäischer Kultur bedauerte, so tröstlich war es für ihn, daß der Krieg auf das Verhältnis zwischen Katholiken und Evangelischen eine versöhnende, verbrüdernde Wirkung ausübte (vgl. S. 46 ff.). Der Verwalter seines literarischen Nachlasses, Dr. Rose, ein „Protestant, dem freilich die Toleranz in Glaubensdingen höchstes Prinzip ist", hielt es für angemessen, das ererbte Manuskript gerade zum Reformationsjubiläum zu veröffentlichen, um der Gefahr zu begegnen, daß bei dem freudig-stolzen Erinnern an Luthers große Tat alte Wunden aufgerissen, alte Mißverständnisse erneuert werden. Billigerweise wünscht er, daß ein „nichtorthodoxer protestantischer Geistlicher" als ergänzendes Gegenstück eine Schrift über das Thema „Wie man den Katholiken den Protestantismus schildern sollte", verfassen möge. Dabei ist er der Meinung: „Der Kampf der Konfessionen hat wie jeder Kampf seinen Grund lediglich in Mißverständnissen, die ihrerseits wieder gewöhnlich die Folge von Unkenntnis sind." Wie jeder Kampf?! Also auch Deutschlands Kampf gegen eine Welt von Feinden? Also auch der Kampf des Christentums gegen das Heidentum einst und jetzt? Also auch der Kampf des Glaubens gegen den Unglauben, der Wahrheit gegen die Lüge, des Lichtes gegen die Finsternis? „Jeder Kampf" ist begründet „lediglich in Mißverständnissen"? Dann ist Pilatus der Weiseste der Weisen mit der Frage überlegenen Spottes: „Was ist Wahrheit?" Jener Satz ist wohl ein lapsus calami des verständigen und wohlgesinnten Herausgebers. Auch wir wünschen ein gegenseitiges Sichverstehen und Achten der Konfessionen, bezweifeln aber, daß pazifistische Schriften, auch die des geistreichen und vielgewandten K. Jentsch, einen durchschlagenden Erfolg haben werden. Das tatsächliche Kämpfen Schulter an Schulter gegen die gemeinsamen äußeren und inneren Feinde, der Wetteifer in Werken der Barmherzigkeit und dabei das Sichbesinnen auf den gemeinschaftlichen Besitz der urchristlichen Glaubenssätze: das werden wirksamere Kräfte der Versöhnung sein, besonders auch, wenn einzelne gereifte Persönlichkeiten von hüben und drüben sich menschlich nahetreten und aussprechen. Jentschs kluge, diplomatische Vermittlungsversuche sind lehrreich, aber m. E. verfehlt. Seine Einteilung der zu vergleichenden Dogmen in Grundlehren, in spezifisch christliche und spezifisch katholische greift nicht durch (S. 17 ff.), und recht äußerlich ist die Auffassung: „Grundbedingung für die Anerkennung der Konfessionen als gleichberechtigte Formen des Christentums ist der Verzicht auf die beiden Dogmen, daß die ewige Seligkeit von der Annahme eines formulierten Glaubensbekenntnisses abhängt, und daß die Höllenstrafe ewig dauert" (S. 28). Dabei bezeichnet er die Dogmen als „Notbehelfe, weltgeschichtlich notwendige Durchgangspunkte der Entwicklung" (S. 19 f.). Ihm, dem Kantianer, sind die Lehren von der Dreieinigkeit und vom Gottmenschen „berechtigte und wohltätig wirkende Hypothesen", die vom Sündenfall, von der Erlösung und den ewigen Strafen „schöne Symbole der Bibel und der erlösenden Kräfte" (S. 21 f.). Im ganzen wird der Katholizismus neben gelegentlicher scharfer Kritik doch, im Sinne der Möhlerschen Symbolik etwa, idealisiert. Am Protestantismus wird gelobt der kritische und Forschungsgeist, auch hervorgehoben, daß nach 1500 überhaupt „die Eigenart der nordischen Völker eine neue Form des Kirchenwesens forderte" (S. 43). Die Abschätzung der Irrtümer in den beiden verschiedenen Konfessionen ist m. E. nicht unbefangen und nicht unparteiisch. Dem Aberglauben der römischen Prälaten bei ihrem Hereinfall mit dem Teufel Bitru (im Taxil-Schwindel) sei verwandt, heißt es S. 43, der Aberglaube der meisten deutschen Protestanten an die geheimnisvolle Macht und die durch Erbschleicherei erworbenen Reichtümer des Jesuitenordens. Auf S. 40 werden sogar die Ausschweifungen bei den katholischen Wallfahrern vergleichungsweise entschuldigt: „Wenn den naiven Mädchen und jungen Burschen in Waldwinkeln und auf der Streu der Herberge die himmlische Liebe zu dem oder der Heiligen mit der irdischen zum Schatz verschmilzt, so hat zwar der Karthäuser oder Puritaner das Recht, sich darob zu entrüsten, nicht aber das protestantische Publikum des heutigen Deutschlands, dem der ‚Simplizissimus' G. Hirths und M. Halbes ‚Jugend' und Wedekinds kranke Erotik lieber sind als alle Predigten, als das Neue Testament und Schillers Dramen" (!). — Lehrreich sind Jentschs Zitatenschatz und viele seiner einzelnen scharfen Beobachtungen. Aber seiner Versöhnungspolitik kann man keinerlei Erfolg verheißen, ja nicht einmal wünschen, da die Basis falsch ist. — Lobenswert ist seine deutsch-patriotische Begeisterung im Aufsatz vom „inneren Frieden"; es

ist das erste Stück des Anhangs betreffend „Katholizismus und Patriotismus im Weltkriege", S. 46 ff.; das zweite Stück desselben, S. 53 ff., behandelt den „Kulturkampf vor 40 Jahren und heute" mit einer Besprechung von Kißlings dreibändiger Geschichte des Kulturkampfs. Diese zwei Anhangsstücke waren bereits früher gedruckt.

Albrecht, Naumburg.

Schrörs, H., Dr. Prof., Bonn: **Deutscher und französischer Katholizismus in den letzten Jahrzehnten.** Freiburg i. Br. 1917, Herder. (XVI, 228 S.) 4 M.

Der bekannte Bonner Kirchenhistoriker, der bereits in seinen Schriften „Der Krieg und der Katholizismus" und „Das christliche Gewissen im Weltkriege" das Problem des Krieges von seinem Standpunkte aus zu klären gesucht hat, deckt hier aus seiner geschichtlichen und persönlichen Erfahrung die Wurzeln auf, die zu der schroffen Scheidung zwischen deutschem und französischem Katholizismus führen mußten, bis zur vollständigen Verkennung, um nicht zu sagen Verleumdung deutschen Geistes und Wesens. In lebensvoller Darstellung und lesenswerten Ausführungen gliedert er sein Buch in fünf Abschnitte: 1. der Nationalismus im katholischen Frankreich, seine Entwicklung und Ziele (1—70); 2. die deutschen Katholiken im französischen Spiegel (71—111); 3. Zentrum, Reich und Katholizismus (112—154); 4. „Krisen" im französischen Katholizismus (155—204) und 5. Ausblick auf die Lage der deutschen Katholiken (205—228). Verf. setzt sich hauptsächlich mit Georges Goyau und seiner Schrift „Les Catholiques allemands et l'Empire évangélique" auseinander. Die Blütenlese von andern französischen Urteilen, die er S. 99—109 gibt, wird der evangelische Leser nicht ohne besonderes Interesse auf sich wirken lassen. In vielem wird er dem Historiker folgen können, so in seinem Grundgedanken, daß der überspannte (französische) Nationalismus den Krieg verschuldet hat und daß — so hoch wir den Gedanken des Staates stellen — der extreme Nationalismus bekämpft werden muß. Aber, wenn mit Recht weder das französische noch das deutsche Gewissen ausschlaggebend sein soll, dann darf es auch nicht das katholische sein (S. 221), sondern allein das christliche Gewissen, das sich nicht vom Auslande Weisung holt, wie die Geschicke des Vaterlandes zu lenken sind, sondern selbstverantwortlich entscheidet. Hier klafft, wie nicht anders denkbar, der Unterschied. Im einzelnen müßten wir viele Ausstellungen machen. Nur einige seien hier genannt. Die Los-von-Rom-Bewegung ist nicht nur unter den österreichischen Alldeutschen gewesen (S. 41), ebenso ist die Zahl der Übertritte mit 22 000 (S. 80) um das Vier- bis Fünffache zu niedrig angegeben. Daß der Berliner Oberkirchenrat (S. 81) „vor dem unreligiösen Wesen der Neuevangelischen in Österreich amtlich warnte", ist so nicht richtig. Interessant ist die Verurteilung des Hintzeschen Hohenzollernbuches (S. 86) und die Beurteilung des verbotenen Buches des S. J. Duhr (S. 87), ebenso wie das, was wir S. 107 über die Borromäus-Enzyklika erfahren. Sehr lesenswert besonders Kap. III über das Zentrum, wo wir doch folgendes wörtlich anführen möchten: „Die katholische Fraktion wandelte sich in Fraktion des Zentrums (Katholische Fraktion) um. Es geschah aus taktischen Gründen, nicht aus einem grundsätzlichen Wechsel, daß man, wie die andern Parteien, die Bezeichnung nach den Sitzplätzen der Mitglieder im Hause wählte und damit dem bequemen Vorwurfe der Gegner, eine konfessionelle und nicht eine politische Partei zu sein, die Spitze abbrach" (S. 128/29). S. 160 redet der Prof. der katholischen Theologie von dem „Oberhaupte der Kirche und unfehlbaren Lehrer". Wir möchten uns das merken. Wenn ein Protestant von dem „unfehlbaren Papste" spricht, dann wird ihm „bodenlose Unwissenheit in katholischen Dingen" vorgeworfen. Das Urteil über die Kantische Philosophie (S. 186), daß sie zu einer Preisgabe der Offenbarungswahrheiten usw. führe, vermögen wir nicht zu teilen. Nicht „Petrus ist der Wächter und der Leben spendende Beweger der wesenhaft und göttlich auf vollkommenste Einheit angelegten Kirche" (S. 214), sondern Christus. Ebenso dient zur Klarstellung, daß die „Geschichte des Katholizismus nur von der Höhe des Vatikans aus gelenkt werden kann" (S. 215) und daß das „ewige Rom" der Welt den „katholischen Frieden" bringen soll (S. 215). Es sei genug. Der evangelische Leser, auch „der positive" (S. 226), wird wissen, woran er ist. Gerade darum sei das auch von unserm Standpunkte kirchengeschichtlich und geschichtlich wertvolle Buch zur Durcharbeit empfohlen. Es dient zur Klarheit!

Roenneke, Liebenwerda.

Kirchliche Gegenwart.

Albani, Joh., Pfr. D.: **„Du bist Petrus!"** Zur Begründung der hochkirchlichen Vereinigung. Siegen 1919, Ev. Missionsgesellsch. (24 S.) 1 M.

Es wäre wunderbar gewesen, wenn bei den unzähligen neuen Kirchenbauplänen die in diesem Schriftchen entwickelte unvorgelegt geblieben wäre. Sein Vorzug ist der, daß er ein klares Ziel vor Augen hat, wenn auch meiner Meinung nach unerreichbares, sein Mangel, daß er den alten deutschen Fehler aufweist, nach ausländischen Vorbildern zu schielen. Denn der Name „Hochkirche" ist dem englischen Kirchenwesen entnommen, die nicht allgemein als Ideal angesprochen werden kann. Nach der „Vorrede" sollen die Ausführungen „Leitsätze" sein; darunter verstehe ich klare, deutliche Richtlinien. Sie sind alles andere als dies. Dem Durchschnittsleser wird es unmöglich sein, im einzelnen zu ergründen, was der Verfasser will. Er geht von der Voraussetzung aus, daß „die Menschheit uns heute als Einheit erscheint", und redet davon: „wie die Organisation der Kirche dem heiligen Organis-

mus der Menschheit recht entspreche" (S. 3) — also eine Auslegung des dritten Artikels will er bieten. Zuvor werden der erste Artikel — Ziel: daß „die übenden Unterschiede dieser Erde ihrer Bedeutung entkleidet sind" — und der zweite Artikel — Ziel: „Einheit mit Gott ist Einheit der Gemeinde" — kurz paraphrasiert. Die Kirche des dritten Artikels ist dem Verfasser „eine der . . . Menschheit eingeschaffene, sie zu Gott entfaltende, heilige, organische Anlage" (S. 5). Im einzelnen werden behandelt: die Beichte, die kirchliche Erziehung (Zucht und Sitte), die Vollkommenheit (hier tritt der Verfasser ein für klösterliches Leben, eine „Art Gartenstadt": „Im Anschauen der Vollkommenheit soll der Normale seine Anormalität erkennen, sich prüfen und läutern", S. 10), das geistliche Amt, dessen römische hierarchische Gliederung: Pfarrer (Gegenständigkeit), Bischof (Selbständigkeit), Oberbischof (Vollständigkeit) er fordert, die Verbindung der Kirche mit dem Staate, die ersterer zum Verderben war. Die Entwicklung geht nach Meinung des Verfassers auf eine „Verständigung mit Rom", wozu die hochkirchliche Vereinigung mitwirken will. „Wir bekämpfen den Individualismus, Intellektualismus, Immanentismus in den Kirchen der Reformation. Wir bekämpfen aber auch den Juridicismus in der Kirche Roms" (S. 22). — Es dürfte aus dem Gesagten hervorgehen, daß es sich um Gedankengänge handelt, die bei dem demokratischen Zug der Gegenwart auf wenig Gegenliebe stoßen werden. Der Verfasser redet nicht von der „Volkskirche", sondern von der „Einen, heiligen, christlichen Kirche". Als Auffälligkeit erscheint das gänzliche Verschweigen der Evangelisation. Denn daß die Kirche der Zukunft — ganz abgesehen davon, wie man sie begrifflich faßt und neu organisiert — mehr denn je Missionskirche sein muß, dürfte niemand mehr leugnen. Ich bekenne, daß ich manchem zustimme, z. B. den Ausführungen über den Sakramentsbegriff, der Betonung der Notwendigkeit des geistlichen Amtes, das Verfasser sehr hoch stellt, der Herausstellung der Schäden durch die Verbindung der Kirche mit dem Staate, weise aber zugleich zurück Übertreibungen wie die: „die Kirche wurde zu einer besonders innerlichen und verlogenen Feindin des Christentums" (S. 16), sowie die Anschauung, daß „jeder Christ berechtigt sein kann, Beichte zu hören und Sünden zu vergeben" (S. 6) [wie stimmt dies übrigens zu dem strengen Amtsbegriff des Verfassers?]; ferner die Auslegung von Mt. 28, 18, wo *πάντα τὰ ἔθνη*, und Mark. 16, 15, wo *κόσμος ἅπας* und *πᾶσα ἡ κτίσις* „nicht den geographischen Globus, sondern das ganze Menschenleben" (!) bedeuten soll. Sollte der Verfasser weitere Schriften veröffentlichen und auch von Nichtstudierten gelesen und verstanden werden wollen, dann beachte er mehr die realen Verhältnisse des Lebens und meide geistreichelnde Antithesen und eine die Gedanken verhüllende Bildersprache.

Gehring, Sohland a. K.

Büttner, Oskar: Die evangelischen Freikirchen Deutschlands. Ein Beitrag zur neusten Kirchengeschichte. Mit Vorwort von Missionsdirektor Karl Mascher. Bonn 1916, Johannes Schergens. (XVI, 352 S.) 3 M.

Der Verf. behandelt in vorliegendem Werk die Brüdergemeine (S. 1 ff.), die Methodistenkirche (S. 73 ff.), die Baptistenkirche (S. 137 ff.), die evangelisch-lutherische Freikirche (S. 201 ff.), die Evangelische Gemeinschaft (S. 265 ff.), die Freien Evangelischen Gemeinden (S. 317 ff.) und die reformierte Freikirche (S. 340 ff.). Der baptistische Missionsdirektor Mascher bevorwortet das Buch, dem er für das gegenseitige Verständnis der Freikirchen die besten Erfolge anwünscht. Die Geschichte der einzelnen Freikirchen wird dargestellt mit besonderer Berücksichtigung ihrer Tätigkeit in Deutschland. Dann folgen statistische Angaben, die aber nicht vollständig sind, und bei den Methodisten, Baptisten und der Evangelischen Gemeinschaft, also bei den Gemeinschaften englisch-amerikanischen Ursprungs, ein Hinweis auf ihre Vaterlandsliebe. Auch wird bei den Baptisten darauf hingewiesen, daß der Engländer Roger Williams nicht der eigentliche Begründer des Baptismus, sondern nur der erste Baptistenprediger Amerikas gewesen sei. Baptisten habe es vielmehr seit der Apostelzeit (so!) gegeben. Die Baptisten bemühen sich immer wieder, das nachzuweisen, genau so wie der Adventist Conrady in seiner Geschichte des Sabbats darauf hinweist, daß es zu allen Zeiten in der Kirche „Sabbatisten" gegeben habe. Ob sie in lückenloser Folge aneinander sich anschließen, dürfte doch die Frage sein. Es handelt sich also augenscheinlich um das Bestreben, diese drei Freikirchen als deutschgesinnt trotz ihres fremdländischen Ursprungs nachzuweisen. Den Schluß bildet der Vorschlag, die genannten Freikirchen möchten sich vereinigen und die Baptisten eine Säuglingsdarstellung und die übrigen Freikirchen die Gläubigentaufe übernehmen. Ob aber dieser Vorschlag Aussicht auf Erfolg haben wird? Dazu sind die verschiedenen in Betracht kommenden Freikirchen doch zu verschiedenartigen Charakters. Ich glaube nicht, daß z. B. die Altlutherischen, die doch gerade ihres Luthertums wegen sich von der Landeskirche getrennt haben, sich dazu herbeilassen würden, ebensowenig die reformierte Freikirche. Dazu fehlt diesen Kirchen auch, genau wie der Brüdergemeine, der aggressive Charakter der amerikanischen Freikirchen. Die Auswahl scheint auch etwas subjektiv zu sein. Es müßte auseinandergesetzt werden, warum gerade diese Kirchen gewählt sind, und warum z. B. die so ausgesprochen kirchliche Haltung zeigenden Irvingianer, und zwar m. E. mit Recht, ausgelassen sind. Seltsamerweise sind die Darbysten zu den Freien evangelischen Gemeinden gesetzt. Diese Gemeinschaft ist doch zu sehr ausgeprägt, zu sehr „Sekte", als daß man sie den freien Gemeinden zuzählen dürfte. Die Mennoniten,

„den Baptisten verwandt", „Halbbaptisten", werden S. 198 auf einer halben Seite abgehandelt. Sie hätten entschieden auf eingehendere Behandlung Anspruch gehabt. Ob ihr Gründer Menno Simonis 1492 geboren ist, ist zweifelhaft. Sicher aber ist, daß er nicht im Holsteinischen geboren und nicht „in" Oldesloe gestorben, sondern in Witmarsum in Friesland geboren und in Wüstenfelde, westlich von Oldesloe, gestorben ist. Danach sind die Angaben auf S. 198 und 352 zu berichtigen. Die Statistiken sind vielfach zu summarisch. Auch die Angaben bezüglich der Geschichte der Altlutheraner wären mehrfach zu ergängen. Das Altenheim der Baptisten in Arnis besteht schon seit über zehn Jahren. Stocks, Kaltenkirchen.

Tiesmeyer, L., P. prim.: **Was jedermann von der christlichen Gemeinschaftsbewegung in Deutschland wissen muß.** Berlin 1917, E. Röttger. (156 S.) 2,50 M.

Trotz des Geleitsworts von Rektor Chr. Dietrich ist mir der Wert des Buches zweifelhaft. Der Verf. selbst bekennt, daß seine statistischen Übersichten schon im Sommer 1914 angefertigt sind. Wir schreiben jetzt 1919, und der Weltkrieg ist dazwischen gekommen. So waren diese Abschnitte veraltet, als das Buch gedruckt wurde. Irreführend ist dann der Titel. Denn er läßt ein Aufklärungsbuch für die erwarten, die sich über die „Gemeinschaft" ein Urteil bilden wollen. Aber dahin zielen nur ganz wenige Abschnitte. Weitaus der größte Teil des Buches ist vielmehr ein Wegweiser für die Gemeinschaftskreise selbst, mit bis ins kleinste hineingehenden Ratschlägen und Vorschlägen. Ein Mittelding sind die geschichtlichen Ausführungen sowie diejenigen Kapitel, die als eine Art „Rechtfertigung der Gemeinschaftsbewegung" anzusprechen sind. Vor allem aber: ich kann natürlich nicht feststellen, wie die Gemeinschaftskreise selbst die ihnen geltenden Vorschläge und Winke beurteilen; Rektor Dietrich spricht sehr vorsichtig von „manch wertvollem Wink, der hier gegeben werde", warnt jedoch vor Schablone. Was aber aus der Geschichte der Gemeinschaftsbewegung mitgeteilt wird, ist wirklich nur das Notdürftigste, zudem keineswegs, weder für die Vergangenheit noch für die Gegenwart ganz stichhaltig, und läßt der Tiefe entbehren. Einen Satz wie den S. 12: „Durch den Pietismus ist der Blick auf die Einzelpersönlichkeit gerichtet, auf das unmittelbare Verhältnis des einzelnen zu Gott" liest man doch nur mit Kopfschütteln; die noch heute blühenden „Stunden" in Minden-Ravensberg fehlen; ein Satz wie der: „Der Pietismus ist in den lutherischen Konfessionalismus umgeschlagen" ist jedenfalls für die Landgemeinden Minden-Ravensbergs schlechthin unverständlich; es ist auch einfache Unwissenheit, zu behaupten, daß die energische Ablehnung der „englischen Lieder" aus dem perfiden Verhalten Englands im Weltkrieg entstanden sei. Und was über die dogmatisch-ethische Haltung der Gemeinschaften ausgeführt wird, bleibt ebenso stark an der Oberfläche. Ein Satz wie der: „2. Tim. 3, 16 ‚die ganze Schrift' so steht's wörtlich da" ist für einen Theologen, der Griechisch gelernt hat, ein starkes Stück. Daß auch ein Satz wie der S. 87: „Die Feinde der evangelischen Landeskirche sind auf den Lehrstühlen der Universität und auf den Kanzeln" nicht gerade sehr werbende Kraft haben wird, brauche ich nicht besonders hervorzuheben. Wahrlich, ich hätte der Gemeinschaftsbewegung, gerade weil ich sie sehr hoch werte und ihr nahestehe, doch einen andern Berichterstatter gewünscht. Jordan, Wittenberg.

Verhandlungen des VI. deutschen Evangelischen Gemeindetages, Duisburg 30. 9 u. 1. 10. 1918. Leipzig 1919, J. C. Hinrichs. (57 S.) 2,25 M.

Inhaltsreich, ernst und klar die Bedeutung der Gemeindeorganisation aufs neue herausstellend, so die Eröffnungsansprache des Vorsitzenden. Für den Geltungsbereich der K.-G. und S.-O. von 1873 behandelt Rechtsanwalt Dr. Kraemer, Berlin, für den der Rh.W.K.O. Pfr. Doering, Rheydt, das Thema: „Welche Veränderungen der kirchlichen Gesetzgebung müssen vorgenommen werden, wenn unsere evangelischen Gemeinden ein regeres Gemeindeleben entfalten sollen?", an der Hand von 23 Leitsätzen, die leider nicht mitabgedruckt sind, eins gewiß in ihren Zielen, aber in der praktischen Ausprägung der dahin führenden Maßnahmen doch sehr verschieden urteilend, immerhin in ihrem Zusammenstimmen wie in ihrem doch starken Auseinandergehen gleicherweise fesselnd. Lediglich schlagwortartige Leitsätze bietet Dr. Hinderer, Berlin, zum Thema „Presse, Gesamtkirche und Einzelgemeinde". Eingehend dagegen sind wieder die letzten Darbietungen von Rendant Eissen, Düsseldorf über die im Westen weit verbreiteten „Gemeindeämter", die eine ganz wesentliche Befreiung des Pfarrers von den geschäftlichen Dingen der Gemeinde, zum Vorteil sowohl für jenen wie für diese, bedeuten. Unmittelbar vor dem inneren und äußeren Zusammenbruch gehalten, so zum Teil durch die viel weiter gehenden zwingenden Forderungen der Gegenwart überholt, behalten die Verhandlungen dennoch ihren hohen Wert durch ihre inhaltliche Gediegenheit.

Jordan, Wittenberg.

Dies und das.

Immer neue Schriften zur Frage der Neuregelung der kirchlichen Verhältnisse! Überwiegend geschichtlich eingestellt sind die Ausführungen von A. **Schowalter**, „Die neue Kirche im neuen Staate" (B.-Steglitz, Ev. Preßverband für Deutschland. 49 S. 1 M.), in eingehenderen Übersichten über die Gestaltung des Verhältnisses von Kirche und Staat von der Reformation an bis zur Neuzeit; daran anschließend ergeben sich Mindestforderungen an den Staat in Sachen von Kirche und Schule,

Bemerkungen, die nicht in gleicher Weise Zustimmung finden dürften, über die Neuordnung in der Kirche, ein abschließender Aufsatz „Wozu überhaupt die Kirche?", in dem ich nur die Begriffsbestimmung, was eigentlich Kirche sei, vermisse. — Grundsätzliche Art tragen „die Gedanken und Vorschläge zu den Kirchenfragen der Gegenwart" an sich, die Prof. D. Ph. **Bachmann**, Erlangen, unter dem charakteristischen Leitwort „Von innen nach außen" bietet (Leipzig, A. Deichert. 70 S. 2 M.). Sie gehen aus von der Tatsache, daß die staatsfreie Volkskirche einen mächtigen Schritt vorwärts von der Volkskirche der letzten Gegenwart zur Endkirche bedeute; sie schauen darum vorwärts und gestalten sich von dort aus, freilich nicht anders als so, daß sie um des inneren Zusammenhangs willen zwischen Gründung und Ziel der Kirche auf die grundlegenden Tatsachen, wie sie für den Herrn selbst und für die apostolische Zeit deutlich vorliegen, überall zurückgreifen. Aus dieser Doppeleinstellung des Blickes heraus ergeben sich grundsätzliche Antworten zu den verschiedenen Fragen des kirchlichen Wahlrechts, zur Frage des Verhältnisses von Amtsträgern und Laien in der Gemeinde und ihrer Organe, nicht minder zu der des Bekenntnisses. An den Staat ergeht dabei die Forderung, „der Kirche ihr höchstes, unentbehrliches Recht zu gewähren, ihr Leben nach den in ihrem Wesen gelegenen Grundsätzen, also frei von staatlichen Maximen und Analogien, unabhängig und rein aus sich heraus zu ordnen." Grundsätzlich aber muß für das kirchliche Wahlrecht als Voraussetzung der Wille gefordert werden, „dem Evangelium von Jesu Christo in der Welt Bahn zu machen und die Gemeinde Jesu Christi wahrhaft zu fördern." — Weltgeschichtlich ausholend, von den Tagen der Urchristenheit an, so die Ausführungen, die J. **Warns** unter dem Titel „Staatskirche? Volkskirche? Freikirche?" (Bad Homburg, W. Wiegand & Co. 133 S. 2,80 M.) gibt. „Uns tut not nicht irgend ein kirchlicher Neubau, nicht eine Freikirche mit kunstvollem Organismus, sondern freie biblische Bruderschaften, Gesinnungsgemeinschaften, die mit den biblischen Gemeindegrundsätzen wirklich Ernst machen" (S. 115 f.), so ihr Ergebnis; streng independentistische Haltung ist ihr Kennzeichen, nur die Einzelgemeinde besteht zu Recht, nur wahrhaft gläubige ihre Mitglieder, daher Erwachsenentaufe, (charismatische?) Wortverkündigung ohne Amt.

Aus der Welt des Buchhandels.

C. Bertelsmann, Gütersloh, hat soeben eine Gesamtübersicht über den Inhalt der BFTh. herausgegeben, ein in seiner Vielseitigkeit überraschendes Zeugnis langjähriger ernster wissenschaftlicher Arbeit im Sinn der Bibel. — Auf ein einziges Jahr blickt die Übersicht zurück, die der Neue-Geist-Verlag, Leipzig, hat erscheinen lassen. — Ein volles Jahrhundert deutscher Geistesarbeit, so liegt's hinter dem Verlag von Friedrich Wilhelm Grunow, Leipzig: In einer kleinen Festschrift zeichnet da H. M. Elster in kurzen Charakteristiken sowohl das Verleger-Geschlecht vom Großvater bis zum Enkel, Friedrich Wilhelm † 1877, Johannes † 1906, Wolfgang Gr. † 1914, wie die hauptsächlichsten Autoren und ihre Verlagswerke; ein besonderer Abschnitt gilt natürlich den „Grenzboten", mit deren Gründung und Ausbau der Name des Verlags, wenigstens bis 1907, aufs engste verknüpft gewesen ist, in deren zielbewußter Leitung namentlich Johannes G. sein Lebenswerk gesehen hat. — Ebenfalls das hundertjährige Jubiläum begeht der Verlag von A. Marcus & E. Weber, Bonn, und die Festschrift, die jedenfalls auf Veranlassung seines jetzigen Besitzers, Dr. jur. A. Ahn, erschienen ist, stellt sich in ihren zu einem stattlichen Bande zusammengeschlossenen 82 Aufsätzen nicht bloß als eine Geschichte des Verlags, sondern zugleich als eine gediegene Weiterführung der bekanntlich den verschiedensten Gebieten des wissenschaftlichen und öffentlichen Lebens zugewandten Verlagsarbeiten dar. Eingehende Berücksichtigung haben da zunächst die „Kleinen Texte für Vorlesungen und Übungen" erfahren, sowohl seitens ihrer theologischen wie philologischen Autoren (ich nenne u. a. C. Clemens Auseinandersetzung mit G. Hölscher über die Abfassungszeit der Himmelfahrt Mose, E. Klostermanns Wiederherstellungsversuch des Textes der Petrusapokalypse). Aber auch eine Fülle selbständiger Artikel sind aufgenommen: ich greife etwa heraus die Erörterung, die W. Staerck der Frage „A.t. Einleitung oder Literaturgeschichte?" angedeihen läßt, die Erzählung von J. A. E. Goeze von 1788, die A. Leitzmann als neue Quelle zu Schillers „Taucher" aufgefunden hat, die lehrreichen Bemerkungen über deutsche Familiennamen von A. Goetze, ich weise insbesondere auf die zahlreichen medizinischen Aufsätze hin, die fast alle dem Einfluß des Krieges auf Leben und Gesundheit gelten, und erwähne sonderlich gerade für die schmacherfüllte Gegenwart die kernigen Gedanken, die M. Bollert, J. Hashagen, M. v. Hagen, J. Hansen, M. Schwan darbieten. In dem Ganzen liegt so eine des Verlags würdige Gabe vor.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt werden, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Biblische Bilder für die Kleinen, die noch nicht lesen können. 4. Aufl. Freiburg i. Br. 1919, Herder. (50 S.) Kart. 0,80 M. Braun, R.: Unsere Kinder, unser Glück! Halle a. S., Ev. Preßverband. (8 S.) 0,15 M. Ein feste Burg ist unser Gott. Predigten. 34. Schröder, O., weil. P.: Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Luk. 6, 36 ff. 35. Walther, C. F. W., †: Wie wir Maria und die Heiligen recht ehren sollen. Luk. 1,

39 ff. 36. Mirus, M., D.: Keine Lehre und heiliges Leben. Luk. 14, 16 ff. 37. Lochner, F., weil. P.: Gottes Zorn über Jerusalem. Luk. 19, 41 ff. 38. Walther, C. F. W., D.: Die hohe Wichtigkeit der heiligen Sakramente. Mk. 7, 31 ff. 39. Achenbach, W., weil. P.: Der Abfall vom Glauben. Luk. 17, 11 ff. 40. Derselbe: Zweierlei Erbschaft. Luk. 7, 11 ff. Zwickau, Schriftenverein. Je 0,20 M. Marschall, A.: Der Weg Gottes zur Errettung des Menschen. 15—20. Tsd. Bad Homburg, o. J., W. Wiegand & Co. (31 S.) 0,50 M. Ziemer, Lic. Dr.: Christentum und Sozialdemokratie. Cassel 1919, Ed. Pillardy. (20 S.) 0,50 M.

Bücherschau.

Theologisches. Plenge, J.: Christentum u. Sozialismus. (47 S.) Mstr., Theissing. 1,50.

Bibelwissenschaft. Knopf, R.: Einführung in das N. T. (XII, 394 S.) Gi., Töpelmann. 12,00. Steinmann, A.: Die Jungfrauengeburt u. d. vergleich. Religionsgeschichte. (43 S.) Pa., Schöningh. 1,60.

Kirchengeschichtliches. [Katarina v. Siena.] Die Briefe d. hl. Katarina v. Siena. Hrsg. u. eingeleitet von Annette Kolb. (272 S.) B., Hyperionverlag. 7,50. Katterbach, Br.: Der 2. literar. Kampf auf d. Konstanzer Konzil im Jan. u. Febr. 1415. (VII, 94 S.) Fulda, Aktiendruckerei. 3,00.

Praktisches. Ostertag, H.: Meditationen. (119 S.) Kempten, Dannheimer. 2,70. — Kober: Hoffnung u. Trost aus d. Offenbarung St. Johannis. (64 S.) Dr., Ungelenk. 1,50. Petersen, P.: Siehe, ich komme bald. (Offb. 22, 12.) Auslegung d. Offb. Joh. (132 S.) St., Steinkopf. 3,60. Schmitz, O.: Bilder aus d. Buch d. Friedens. (75 S.) B., Furche-Verlag. 2,50. Schrönghamer-Heimdal, F.: Vom Geiste der Liebe. (61 S.) Augsburg, Haas & Grabherr. 1,00.

Zeitschriftenschau.

Philosophisches. Richter, P.: Rabindranath Tagore. (EM. 8.) — Neumann: E. Troeltschs Auffassung v. Wesen d. christl. Religion. (ZevR. 6 f.) Stapel: W. Rathenaus Religion. (ChrW. 31.)

Theologisches. Baumgarten: Bedtg. d. Protestantismus. (ChrW. 31 ff.) Doehring: Aufklärung oder Glaube? (DDG. 15.) Fiebig: Christentum u. Kommunismus. (MevR. 7 f.) Picht: Christentum und Revolution. (DF. 12.) Schüler: R. Huch, der Sinn der Hl. Schrift. (ChrW. 31.) Sellmann: Apologetische Aufgaben d. Kirche. (JM. 8.)

Bibelwissenschaft. A. T. König: Neuer Aufschluß über die Quellen d. Genesis. (R. 33 ff.)

N. T. Doehring: Individualismus u. Sozialismus in d. Botschaft Jesu. (DDG. 16.) Michaelis: Der Heilige Gottes. (DF. 12.)

Kirchengeschichtliches. Barnikol: Entwicklung der Rhein.-Westf. KO. (RK. 32 ff.) Boehmer: Unsere Lutherbibel im Kampf mit d. Fremdwort. (Stud. 8.)

Praktische Theologie. Frick: Die Bußpredigt und ihre Gefahr. (DF. 12.) — Heinemann: Luthers kleiner Katechismus. (ZevR. 6 f.) Just: Die 10 Gebote in d. Erziehung. (HSch. 16.) Lehmensieck: Weltschöpfung. (MevR. 7 f.) — Eickhoff: Welche Stellung nehmen wir als Christen z. Einheitsschule ein? (HSch. 17.) Gräber: Kirchl. Einfluß auf d. staatl. RU. (ZevR. 6 f.) Richter: Im Kampf um den RU. (MevR. 7 f.) Richter: RU. auf d. höheren Schule. (ZevR. 6 f.) Senfert: Die staatl. Neuordnung u. die Zukunft des RU. (MevR. 7 f.) — v. d. Heydt: Kirchenmusik. (Hochweg 11.) — Fiebig: Wissenschaftl. Arbeitsgemeinschaft der Kirchengemeinde. (EF. 8.) — Strutz: Reform d. ev.-kirchl. Gemeindevertretung. (EF. 8.)

MGKK. 1919, 7: Spitta, F.: Zur 2. Hälfte d. Jahrgangs. Rückert, H.: Vom neuen Kirchenbau. Spitta, Fr.: Die Luther-Kirche in Freiburg i. Br. Smend, J.: Nelles „Schlüssel". Ficker, J.: Gesangbuch f. d. Ostschweiz. Spitta, Fr.: Programme d. Straßburger Akademischen Gottesdienste. Knoke: „Müde bin ich, geh zur Ruh." Wendt: Lebende u. tote Choralmelodien. u. a.

MPTh. 1919, 10 f.: Schoell, J.: Die Kirche und die neue Zeit. Gauß: Stellung des Pfarrers zu den Gemeinschaften. Meier: Eine wichtige Aufgabe kirchl. Tätigkeit. Zeller, P.: Zum 100. Geburtstag von D. W. F. Geß. Frommel, O.: Angewandte Liturgik. Fiebig, P.: Rlgs.-Lehrbücher auf kathol. Seite. u. a.

Mission, Äußere u. Innere. A. M. Richter: Zur Missionslage. (AMZ. 8 f.) Spiecker: Der batakische Christenbund. (EMM. 8.) Stange: Problematik der indischen Massenbewegungen. (AMZ. 8.) Warneck: Noch einmal M. u. Auslandsdeutschtum. (AMZ. 8 vgl. R. 34.)

Sch. 1919, 3: Fischer, Ch.: Jes. 43, 22 ff. Prof. Dr. F. Heman †. Hensel: 1. Kor. 2, 12 ff. v. Hertling, O.: Jahresbericht. Krüger, P.: Die Propheten des A. T. u. die jüdische Messiashoffnung bei Josephus. Fauerholdt: M.sarbeit in Lodz. x: Die Juden auf der Friedenskonferenz. u. a.

J. M. Füllkrug: Unsere Taubstummen. (JM. 8.) Hilbert: Volksmission u. Heidenmission. (EMM. 8.) Niemöller: Evangelisation u. Volksmission. (RK. 35.) Ohl: Hoffnungen u. Wünsche d. J. M. f. d. Kirchentag. (JM. 8.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Correvon: Das „freie Wort" in d. Gemeinde. (RK. 31.) Greiner: Der kirchliche Neubau. (EK. 32.) Humburg: Für die Verhältniswahl. (RK. 32.) Stockmann: Ablehnung e. kirchl. Verhältniswahlrechtes. (RK. 33.) Schiller: Vertragen! (Hochweg 11.) Zur „Freigabe der Taufe". (RK. 31 ff. Spiecker, Lang, Kolfhaus.)

DE. 1919, 8: Peisker, M.: Der Kernpunkt im Kampf um die römische Freiheit d. Wissenschaft. Kull, H.: Eine heilige Pflicht. Schmidt, W. E. (Schian, M.): Zur tschechischen Frage. Schian, M.: Neue Romane u. Erzählungen. *Kleine Beiträge:* Armenien (M. Schian). Kleine Nachrichten. *Chronik:* Der Friede. Deutschlands äußere Zukunft und die Krankheiten des Pazifismus und Internationalismus. Deutschlands innere Zukunft. Nationalversammlung. Zusammensetzung der Regierung aus Sozialdemokraten u. Zentrum.

Inhaltsverzeichnis.

Albani, Du bist Petrus 156
Bachmann, Von innen nach außen 159
Baumgarten, Predigten 145
Buchenau, Schule der Zukunft . . 148
Büttner, Freikirchen 157
Cauer, Aufbau oder Zerstörung? . 150
Dryander, Evangelische Reden . . 145
Engert, Wege zur deutschen Kirche 153
Fischer v. Thal, Luthers Sonderlehre 154
Frick, Nationalität 151
Gemeindetag, Evangelischer . . . 158
Josephson, Predigten 157
Kerri, Bildungsideal 148
Kerschensteiner, Freie Bahn . . . 148
Keßler, Evangelium 153
Kirmß, Wer glaubt, der flieht nicht 146
Kühnhagen, Die Einheitsschule . 148
Loeven, Das Ostjudentum . . . 153
Müller, Unser Glaube 146
Niebergall, Göttinger Pred.-Bibl. . 147
Rehfeldt, Das Recht d. Judenmission 153
Reinhardt, Schulwesen 149
Rose, Aufklärung 155
Rump, Der Dienst am Wort . . 147
Schaeffer, Christus ist des Gesetzes Ende 153
Schmidlin, Weltmission 152
Schowalter, Die neue Kirche . . 158
Schrörs, Katholizismus 156
Solf, Die Missionen 152
Stölzle, Einheitsschule 149
Stramberg, Oberin und Schwester 152
Tews, Ein Volk — eine Schule . 150
Tiesmeyer, Gemeinschaftsbewegung 158
Tolzien, Kriegsausgang 146
Vorwerk, Und ob ich schon . . . 146
Walsemann, Einheitsschulbau . . 150
Warns, Staatskirche 159
Wyneken, Der Kampf für die Jugend 150
Zoellner, Frauennot und Frauenhilfe 153

Preis jährlich 6 M., mit Porto 6,60 M. Der „Vierteljahrsbericht" allein jährlich 1,50 M., mit Porto 1,70 M.
Zu diesen Preisen tritt ein Teuerungszuschlag von 10 Prozent. — Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.